

Barbara MAHLMANN-BAUER

## CHARAKTERISTIKA DES SCHWEIZER HUMANISMUS – DAS BEISPIEL VON JOHANNES RHELLICANUS UND LEONHART HOSPINIANUS

*Memoriae Petri Stotz, collegae venerandi,  
philologi devotissimi et fautoris latinitatis medii aevi simul ac aetatis litterarum renascentium*

Schweizer Humanisten, die in Wittenberg Luther und Melanchthon persönlich gehört oder Anfang der zwanziger Jahre Luthers frühe Schriften der Jahre gelesen haben, teilten mit den beiden Reformatoren ihre Kritik an der römischen Kirche und stimmten ihrem Programm einer Neuordnung der Kirche und der Studien zu. Die Reformation war nach ihrer Überzeugung mit einer Rückkehr zu den Idealen der ersten Christen verbunden und ging einher mit der Wiederbelebung der ältesten Urkunden christlichen Glaubens in den drei Grundsprachen. Meine Aufmerksamkeit gilt im folgenden zwei eidgenössischen Intellektuellen, die früh Anhänger Luthers waren, aber nach 1530 den innerprotestantischen Streit um das neue Dogma aus Liebe zur Eintracht und Treue zu den Maximen des Evangeliums verurteilten. Als Anhänger Melanchthons lehnten sie die Beschäftigung mit den heidnischen Schriftstellern nicht ab, sondern übersetzten sie, dichteten selber oder erwarben neue Ausgaben antiker Dichter und Sachschriftsteller. Die *studia* der *auctores classici* schienen ihnen vereinbar mit dem Bekenntnis zur kirchlichen Reformation. Vorreden zu humanistischen Kommentarwerken und handschriftliche Bucheintragungen werfen mit wertvollen biographischen Informationen Licht auf ein Netzwerk gleichgesinnter Schweizer Theologenhumanisten.

Johannes Rhellicanus (Johannes Müller aus Rellikon, ca. 1487-1542)<sup>1</sup> und Leonhart Hospinian (1505-1564)<sup>2</sup> saßen seit 1521, vielleicht bis 1524, zu Füßen Luthers und Melanchthons und wurden in ihrer Wittenberger Studienzeit Freunde. An diese prägenden Jugendjahre erinnert Rhellicanus in seiner Widmung seiner Annotationen zu Caesars *De bello gallico*<sup>3</sup> an Hospinian und ihren Winterthurer Landsmann Laurentius Agricola (1497-1564),<sup>4</sup>

<sup>1</sup> M. Germann, Artikel «Rhellicanus, Johannes», in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, online; H. Wiegand, Artikel «Rhellicanus, Johannes, eigentlich Müller», in: *Killy Literaturlexikon*, zweite, vollständig überarbeitete Auflage, hg. von W. Kühlmann, Bd. 9, Berlin/New York: de Gruyter 2019, S. 596f.; B. Mahlmann-Bauer, Artikel «Rhellicanus, Johannes», in: *Frühe Neuzeit in Deutschland 1520-1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon*, hg. von W. Kühlmann u.a., Bd. 5, Berlin/Boston: de Gruyter 2016, Sp. 289-297.

<sup>2</sup> J. Lindt, «Eine Basler Gelehrtenbibliothek aus dem 16. Jahrhundert in der Berner Stadt- und Universitätsbibliothek», in: ders., *Berner Einbände, Buchbinder und Buchdrucker. Beiträge zur Buchkunde 15. bis 19. Jahrhundert*, Bern: Verlag des Schweizerischen Gutenbergmuseums in Bern 1969, S. 187-206 (erweiterte Fassung eines Aufsatzes mit gleichem Titel, der 1947 in Band 9 der *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* erschienen ist); G. Stamm, «Die Sammlung eines Basler Bibliophilen aus dem 16. Jahrhundert in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern», in: *Librarium. Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft* 14 (1971), S. 23-39.

<sup>3</sup> J. Rhellicanus, *In C. Iulii Caesaris dictatoris viri disertissimi, et Auli Hirti, seu Oppij, Commentaria de bello Gallico [...] Annotationes*, Basel: Hieronymus Curio 1543, I. *Rhellicanus Lavrentio Agricolae Vitodurensi, & Leonbardo Hospiniano Stemmenio amicis s. d.*, Bl. A 3 r.

<sup>4</sup> P. Roettig, *Reformation als Apokalypse. Die Holzschnitte von Matthias Gerung im Clm 6992 der Bayer. Staatsbibliothek*, Frankfurt a. M./Bern: Peter Lang 1989/90, S. 30ff.

den Rhellicanus 1517 in Krakau während des Studiums bei Rudolph Agricola kennengelernt hatte.

Mit dem anderen [Hospinian] habe ich um 1522 in Wittenberg in Sachsen bei Luther und Melanchthon, unseren sehr gelehrten, treuen und deswegen besonders ehrwürdigen Lehrern, so gut wir konnten, gleichzeitig mit griechischer Literatur, Dialektik und Rhetorik auch die Anfangsgründe der über allen Zweifel erhabenen Theologie studiert. Obwohl diese gemeinsamen Studien in unseren Jugendjahren uns zum Bedürfnis geworden waren, ist dieses – was gewöhnlich geschieht – auch nicht erloschen, als wir erwachsen waren. Vielmehr ist das [Bedürfnis gegenseitigen Austauschs] mit beiden zu unser aller Glück erneuert worden, als ich in Kloster Stein 1525 auf Anweisung des Zürcher Senats Bibelkunde lehrte. Damals nämlich erfreuten wir uns und einander durch Wohltaten, Gespräche und gelehrten Gastmählern.»<sup>5</sup>

Nur weil die beiden jüngeren Adressaten ihn darum baten, habe er seine früheren Vorlesungsnotizen zu Caesar publiziert. Ganz wohl war ihm dabei nicht, fürchtete er doch Kritik von kompetenter Seite. Die bekundete Ängstlichkeit ist vielleicht nur Bescheidenheit, hatte Rhellicanus sich doch gründlich mit dem Neuen Testament beschäftigt und 1537 erstmals eine lateinische Übersetzung der Homervita des Ps.-Plutarch in Druck gebracht. Vermutlich fühlte sich Rhellicanus auf dem Gebiet der Bibelwissenschaften und der Gräzistik kompetenter. Er habe gehört, dass der Dichter D. Heinrich Glarean, «ein Gelehrter mit großem Verdienst um die Verbesserung des Literaturstudiums», seit einigen Jahren einen Caesar-Kommentar heimlich in Arbeit habe.<sup>6</sup> Sicher fühlte sich Rhellicanus dem großen Humanisten aus Mollis total unterlegen. In Wirklichkeit war der Caesarkommentar von Glarean bereits 1538 im Druck erschienen.<sup>7</sup> An ihm gemessen, seien die eigenen bescheidenen Anmerkungen nur für Schüler gedacht und lediglich aufgrund von deren Wunsch zu einem Buch ausgearbeitet worden. Aber Kritik von Fachleuten ließ Rhellicanus durchaus zu. Eigentlich seien es die Beobachtungen der beiden jüngeren Freunde, die er jetzt veröffentliche. Wollte Glarean den Kommentar des Kollegen tadeln, müsste er dessen Freunden wegen der Publikation Vorwürfe machen. Wenn Rhellicanus Anmerkungen jedoch bei jugendlichen Studenten auf offene Ohren stießen, wäre er seinen beiden Freunden Dank schuldig. Und beide hätten ja von seiner Caesar-Vorlesung profitiert, sonst hätten sie Rhellicanus nicht zur Publikation gedrängt!

Glareanus war also für den jüngeren Rhellicanus als Lehrbuchautor, Lehrer an der Basler Artistenfakultät und Betreuer eidgenössischer Studenten in Paris<sup>8</sup> eine Autorität. Beide hatten freundschaftliche Kontakte mit Zwingli gepflegt, Glarean bewunderte überdies Erasmus, mit dem er seit 1514 zusammenarbeitete und der ihn 1517 mit einem

<sup>5</sup> Rhellicanus Agricolae & Hospiniano, 1543, Bl A 3 r. *Cum altero circiter Vigesimum secundum supra millesimum quingentesimum, Vuitenbergae in Saxonibus à D.D. Martino Lutero, & Philippo Melanchthone praeceptoribus nostris doctissimis, fidei, semperque ob id nobis reuerendis, simul cum Graecis literis, arbitus disserendi, ac dicendi, sacrosanctae quoque Theologiae rudimenta pro nostra uirili hausimus. Et quamquam ista necessitudo iuuenilibus annis contracta, non tamen (quod plerunque fieri solet) nobis uiris iam factis soluta est. Quinimo cum in Coenobio Steinensi sub annum natalis Domini 1522 ductu Tigurini Senatus sacras literas profiterer, cum utroque simul non infeliciter renouata est. Tum enim mutuis beneficijs, colloquijs et conuiuij literatis, alij alios iuuabant, & oblectabant.* – Möglicherweise spielt er mit der Formulierung *non infeliciter* darauf an, dass Rhellicanus inzwischen mit Leonhart Hospinian verschwägert war, weil der Gelehrte aus Rellikon Hospinians Schwester geheiratet hatte. Vgl. Stamm, «Die Sammlung eines Bibliophilen», S. 26.

<sup>6</sup> Ebd., Bl. A 4r.

<sup>7</sup> *Commentariorum Caesaris elenchus [...] haec omnia ex D. Henrici Glareani Poetae Laureati castigatione et scholijs ejusdem*, Freiburg i.Br.: J. Faber 1538; vgl. H. Schreiber, *Heinrich Loriti Glareanus, gekrönter Dichter, Philolog und Mathematiker aus dem 16. Jahrhundert*, Freiburg: Groos 1837, S. 127, No. 10.

<sup>8</sup> A. Schirrmeyer: «Glarean, Loriti, Heinrich», in: *Frühe Neuzeit in Deutschland 1520-1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon 1520-1620*, hg. von W. Kühlmann u.a., Bd. 3, Berlin/Boston: de Gruyter 2014, Sp. 1-16.

Empfehlungsschreiben förderte.<sup>9</sup> Glarean wandte sich jedoch von der Reformation ab, weil die politischen Unruhen durch provokativen Predigten Oecolampads und reformatorische Agitationen den akademischen Betrieb an der Basler Artistenfakultät gestört hätten, und zog 1529 gleichzeitig mit Erasmus nach Freiburg. Auch Glarean hatte eine Phase der Luther-Begeisterung hinter sich, da er in Paris 1522 gleich dreimal *De captivitate Babylonica* gelesen hatte.<sup>10</sup> Sein Frömmigkeitsideal war früher von Erasmus' schlichter Christusverehrung und sein Missfallen von Streit und Exzessen geprägt worden. Aus den Freiburger Jahren ist ein anonymes Einblatt mit dem Titel «Predigt Heinrich Glareans über das Abendmahl» überliefert, der wahrscheinlich in den vierziger Jahren publiziert wurde.<sup>11</sup> Der Text beschwört die ursprünglichen Motive der Reformation, die Rückkehr zum reinen Evangelium, und mokiert sich über die dogmatischen Streitigkeiten zwischen Luther, Karlstadt und Zwingli über die Auslegung der Einsetzungsworte.

Im folgenden möchte ich zeigen, dass sich Rhellicanus und sein jüngerer Freund Leonhart Hospinianus in diesem Punkt mit dem älteren Glarean einig waren. Rhellicanus hielt sich, wie wir sehen werden, aus ähnlichen Gründen wie Glarean von den Berner Abendmahlstreitigkeiten fern, als er dort an der Hohen Schule die alten Sprachen lehrte, und ließ sich deswegen 1538 von Bullinger nach Zürich berufen. Der Wahlspruch, mit dem Hospinianus seit den vierziger Jahren mehrere Bücher aus seiner Sammlung verzierte, *Tolerantia florui* weist in dieselbe Richtung, wie unsere Untersuchung der Bücher, in die ihn Hospinian eingetragen hat, zeigen soll.<sup>12</sup>

Was hatten Rhellicanus und Hospinianus in Wittenberg lernen können? Was mochten die beiden Lehrer der alten Sprachen und Ausleger der Bibel vom Unterricht der Reformatoren übernehmen? Luther und Melanchthon werden in Rhellicanus' Widmungsepistel in einem Atemzug genannt. Folglich nahm Rhellicanus sie als gemeinsame Reformatoren von Kirche und Schulen und Initiatoren eines Studienprogramms wahr, das auch in der ersten protestantischen Landesuniversität in Marburg übernommen wurde, nachdem Landgraf Philipp 1524, von Melanchthon angeleitet, in seinem Fürstentum die Reformation eingeführt hatte.<sup>13</sup> Sprach- und Literaturkenntnisse wurden in Wittenberg ebenso gründlich vermittelt wie die Bibelwissenschaft, diese auf der Basis der neuen, von Melanchthon erarbeiteten Dogmatik, seiner *Loci communes theologici*, deren erste Fassung 1521 gedruckt wurde. Luther kümmerte sich nach seiner Rückkehr von der Wartburg im März 1522 vor allem um seine Wittenberger Gemeinde.<sup>14</sup> Trotz der kaiserlichen Acht trat er als Prediger öffentlich auf.

<sup>9</sup> B. Mahlmann-Bauer, «Glarean und die Reformation. Eine Neubewertung», in: Nicole Schwindt (Hg.): *Heinrich Glarean oder: Die Rettung der Musik aus dem Geist der Antike?* Kassel u.a.: Bärenreiter 2006 (Trossinger Jahrbuch für Renaissancemusik 5), S. 25-64, hier 34-42, bes. 41; F.-D. Sauerborn: «hic est celebris ille Glareanus», ebd., S. 65-76, bes. 71f.

<sup>10</sup> Heinrich Glarean an Huldrych Zwingli, 4. Juli 1521, in: H. Zwingli, *Briefe*, hg. von E. Egli und G. Finsler, Bd. 1, Leipzig: Heinsius 1911 (= Corpus Reformatorum 94), Nr. 183, S. 461f. (digital vorhanden in der Datenbank im Institut für Reformationsgeschichte der Universität Zürich) und Mahlmann-Bauer, «Glarean und die Reformation», S. 46.

<sup>11</sup> *Henrichi Glareani concio de coena domini*, s. l. et a. [Freiburg ca. 1544-1546]. Einzig überliefertes Exemplar in der Unibibliothek Basel; vgl. B. Mahlmann-Bauer, «Henrichi Glareani concio de coena domini: Glarean as a theologian», in: I. Fenlon/I. M. Groote (Hg.), *Heinrich Glarean's Books. The Intellectual World of a Sixteenth Century Musical Humanist*, Cambridge: University Press 2013, S. 110-138.

<sup>12</sup> Vgl. die Exemplarbeschreibungen im Katalog M. Eschers, *Die Sammlung Hospinian, eine Gelehrtenbibliothek aus dem 16. Jahrhundert*, Bern: Stadt- und Universitätsbibliothek 1998, die Katalognummern 66, 127, 183 und 195 und unten.

<sup>13</sup> B. Bauer u.a. (Hg.), *Philipp Melanchthon und die Marburger Professoren (1527-1627)*, zweite erweiterte und verbesserte Auflage, Marburg: Universitätsbibliothek Marburg 2000, Einleitung der Herausgeberin: «Melanchthon in Marburg», S. 1-29.

<sup>14</sup> M. Brecht, *Martin Luther*, Bd. 2, Stuttgart: Calwer Verlag 1986, S. 64-72, hier 64-66.

Vom 9. März 1522 an predigte er bis zum Sonntag danach täglich. Dies wurde während der Fastenzeit auch in den Folgejahren zur Gewohnheit. In Predigten während des Sonntags- oder Festtagsgottesdienstes legte Luther das Evangelium aus. In seinen Mittagspredigten beschäftigte er sich mit einzelnen biblischen Büchern. Viele seiner Predigten wurden veröffentlicht und immer wieder nachgedruckt. «1522 erschienen von Luther über 30, 1523 über 25 Einzelpredigten, die Nachdrucke nicht gerechnet.»<sup>15</sup> Damals nahm die Praxis ihren Anfang, Luthers Predigten nachzuschreiben. Die Reform der Liturgie war ein brennendes Thema, aber die neuen Praktiken von Beichte und Abendmahl waren weder dogmatisch noch durch eine neue Kirchenordnung geregelt. Luther begann mit seinem akademischen Unterricht erst wieder im Sommersemester 1524.<sup>16</sup> Aber schon im Frühjahr 1523 begann er im kleinen Kreis nachmittags das Buch Deuteronomium auszulegen. Wer an diesen Privatvorlesungen teilnahm, musste sich als Teil einer reformatorischen Avantgarde fühlen. Luther war sich mit Melanchthon über ein maßvolles, vorsichtiges Vorgehen bei der Reformation einig. Luther wünschte seit 1522, dass Melanchthon verstärkt theologische Vorlesungen hielt, weil er von dessen Schriftauslegung beeindruckt war.<sup>17</sup> Zudem hatte Melanchthon bei der Bibelübersetzung mitgeholfen und Luther geholfen, seine Griechischkenntnisse zu verbessern. Im Sommer 1522 wurden auf Initiative Luthers Melanchthons Vorlesungen zum Römerbrief und zu den beiden Korintherbriefen gedruckt, ein Jahr später seine Vorlesung zum Johannesevangelium. Melanchthon aber fühlte sich für die sprachliche Grundausbildung zuständig, die zusammen mit Rhetorik, Dialektik und Logik Grundlagenfächer für Theologen waren. Er und seine Schüler setzten sich für die Aufwertung der Artesfächer ein und förderten das Studium der griechischen und lateinischen Klassiker in den Jahren, als 'Fundamentalisten' unter Berufung auf das Evangelium, das als Leitfaden für das Leben ausreiche, das herkömmliche akademische Curriculum umzustürzen drohten. Melanchthon schrieb auf dem Höhepunkt dieser Bildungskrise 1523 an Eobanus Hessus, die *studia humaniora* dürften nicht verachtet werden, weil sie für künftige Theologen unverzichtbar seien (*De non contemnendis studiis humanioribus futuris theologis*).<sup>18</sup> In seinem *Encomium eloquentiae* pries Melanchthon 1523 ausführlich Homer wegen seiner poetischen Beredsamkeit und enzyklopädischen Gelehrsamkeit.<sup>19</sup> Mit seinen beiden Epen habe die Geschichte griechischer und lateinischer Dichtkunst begonnen. *Quos si imitari studerent nostri, bone Deus, quanto res humanae magis florent, et sacrae literae foelicius tractarentur.*<sup>20</sup> («Wenn unsere Landsleute sich bemühen würden, sie nachzuahmen, mein Gott, wie sehr würden sie damit zur Blüte menschlicher Leistungen beitragen und zur glücklicheren Behandlung der theologischen Wissenschaft!») Seit Bullingers Studienordnung von 1528 für die Schule von Kappel gehörte die Homerlektüre zum Schulcurriculum. Conrad Gessner teilte offensichtlich die Hochschätzung Homers mit Melanchthon, Rhellicanus und Bullinger. Er schrieb in seiner *Bibliotheca Universalis* von 1545, der enzyklopädischen Bestandsaufnahme zeitgenössischer Buchgelehrsamkeit: Wenn man das reiche, vielfältige Lob über Homer zusammenfassen wollte, erhielte man ein Buch, ein Buch, das dicker sei als Ilias und Odyssee.

<sup>15</sup> Ebd., S. 65.

<sup>16</sup> Ebd., S. 108.

<sup>17</sup> Brecht geht hier auf Melanchthons angebliche 'Berufskrise' ein. Dazu W. Maurer, *Der junge Melanchthon*, Bd. 2. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1969, S. 428-435.

<sup>18</sup> H. Scheible, «Melanchthon neben Luther» (1994), in: ders., *Melanchthon und die Reformation. Forschungsbeiträge*, Mainz: Philipp von Zabern 1996, S. 153-171, hier 163.

<sup>19</sup> Ph. Melanchthon, *Encomium eloquentiae* (1523), in: *Corpus Reformatorum*, hg. von C. B. Bretschneider, Bd. 11, Halle: C. A. Schwetschke 1843, Nr. 6, Sp. 50-66, über Homer 55-57.

<sup>20</sup> Ebd., Sp. 61.

Die Ansicht war verbreitet, dass es ein *involutum* unter der Textoberfläche gebe, das man herausarbeiten müsse.<sup>21</sup>

#### RHELLICANUS NIMMT PARTEI GEGEN ERASMUS

Rhellicanus erwarb in Wittenberg 1523 ein Exemplar des Erstdrucks der *Spongia Erasmi aduersus aspergines Hutteni* («Schwamm von Erasmus gegen die Spritzer Huttens»), mit der Erasmus auf Ulrich von Huttens *Expostulatio* (Beschwerde) antwortete.<sup>22</sup> Die Kontroverse zwischen Erasmus und Hutten gehört zur Entstehungsgeschichte von *De libero arbitrio*.<sup>23</sup> Leonhart Hospinian erhielt das *Spongia*-Exemplar mit Rhellicanus' Notizen von diesem zum Geschenk. Auf der letzten Seite hat Hospinian um das Druckersignet Frobens, einen von zwei Händen hochgehaltenen Stab, um den sich zwei Schlangen ringeln und auf dessen Spitze ein Vogel sitzt, herumgeschrieben: *Basileae*, und darunter das handgeschriebene Monogramm *L. W.* Dies legt die Vermutung nahe, dass Rhellicanus seinem alten Kommilitonen sein Exemplar des Erasmus schenkte, als der mittellose Hospinian 1537 in Basel durch Fürsprache von Bonifaz Amerbach das Erasmus-Stipendium erhielt.<sup>24</sup> Hospinian hat die *Spongia*-Erstausgabe mit der Erstausgabe von Erasmus *Diatribes de libero arbitrio* zusammengebunden. Auch dieser Druck enthält Marginalien von Rhellicanus, außerdem in einer zweiten Hand Notizen, die wahrscheinlich Hospinian hinzufügte.<sup>25</sup>

Hutten wandte sich seit 1520 mehrmals öffentlich an Erasmus, aber ohne Erfolg. Von seinem Schweizer Refugium aus plante er 1522, Erasmus in Basel aufzusuchen und ihn zur Teilnahme an Gewaltaktionen gegen altgläubige Geistliche zu ermuntern. Als Erasmus den Besuch des Schwerkranken jedoch ablehnte, warf ihm der Ritter in seiner *Expostulatio* Verrat an der gemeinsamen Sache vor, für welche der Rotterdamer noch vor sechs Jahren mit seiner lateinischen Ausgabe des *Novum Instrumentum* Sympathie bekundet hatte. Plötzlich habe Erasmus die Seiten gewechselt.<sup>26</sup> Hutten inszeniert sich und die Anhänger Luthers als Verteidiger der Wahrheit, der deswegen bei den Lesern Vertrauen erwecke, wohingegen Erasmus ein Schaumschläger sei, der trotzdem nicht verhehlen könne, dass er die falsche Sache vertrete.<sup>27</sup> Auf diese *Expostulatio*, in der Hutten selber geschickt die rhetorischen Register zog, antwortete Erasmus mit einer wortreichen Verteidigung. Er reagierte auf Huttens Vorwürfe (*crimina*) verletzt, zeigte sich enttäuscht über den Abfall seines früheren Freundes und begründete seine distanzierte Haltung gegenüber Luther und seinem Anhänger. Dem greisen Erasmus widerstrebe die Heftigkeit, mit der Luther seine zweifellos sachlich berechtigten Anliegen vorbrächte. Streitsüchtige, ungelehrte Romgegner nennt Erasmus *Pseudolutherani*. Schon der zweite Band der *Epistolae obscurorum virorum*, den Hutten herausgegeben hatte, brachte Erasmus wegen der Heftigkeit der Angriffe auf die Anhänger

<sup>21</sup> U. Leu, *Conrad Gessner, Universalgelehrter und Naturforscher der Renaissance*, Basel: Schwabe 2016, S. 89f.

<sup>22</sup> Nachweis im Katalog der Sammlung Hospinian von Escher, Nr. 178 (Sign.: MUE Hospinian 202). Vgl. E. Böcking (Hg.), *Ulrich von Huttens Schriften*, Bd. 2, Nachdruck Aalen: Zeller 1963, S. 180-248; D. Erasmus von Rotterdam, *Opera omnia*, Bd. IX/1, Amsterdam/Oxford: North-Holland Publishing Company 1982, S. 91-210.

<sup>23</sup> Brecht, *Martin Luther*, Bd. 2, S. 210-220, bes. 213-215; vgl. A. Vanautgaerdens Einleitung zu seiner Edition von Huttens *Expostulatio*, Turnhout: Brepols 2012. Diese Edition wird von einer französischen Übersetzung von Monique Samuel-Scheyer begleitet.

<sup>24</sup> Diese Zusammenhänge werden in Bd. 4 der *Amerbachkorrespondenz* beleuchtet (hg. von A. Hartmann. Basel: Schwabe 1958). Vgl. zu Nr. 2141 auf S. 53, Nr. 2350 auf S. 153 und Nr. 2268 (Brief von L. Hospinian an B. Amerbach, 31. Dez. 1538, S. 171f.

<sup>25</sup> Escher, *Sammlung Hospinian*, Nr. 176 (Sign.: MUE Hospinian 202).

<sup>26</sup> Ich benutze hier den vierten Band der Ausgabe von Huttens Schriften von E. J. A. Münch (Leipzig: G. Reimer 1824), in dem Huttens *Expostulatio* und Erasmus' Replik nebst anderen Zeugnissen beider versammelt sind. Ulrich von Hutten, *Expostulatio*, S. 348.

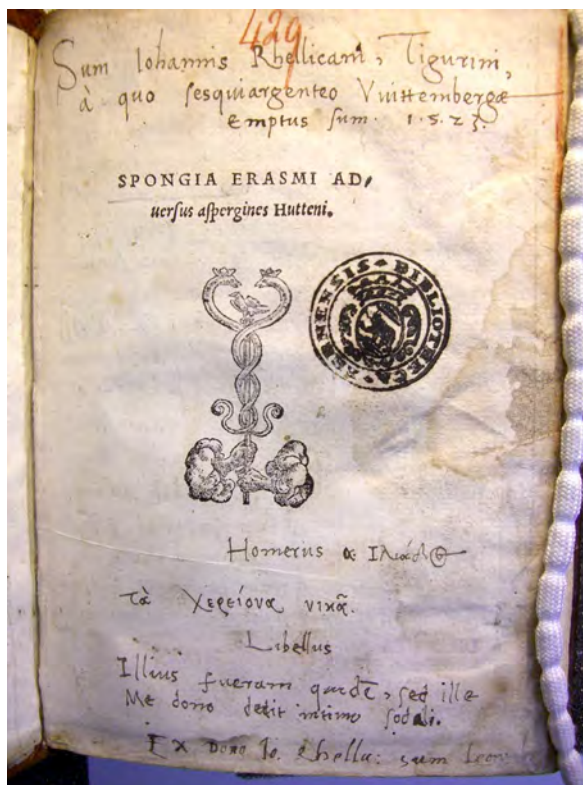
<sup>27</sup> Ebd., S. 393f.

des Papsttums in Verlegenheit. Hutten arbeite mit folgenden rhetorischen Mitteln: *assumptionibus, afflictionibus, sermocinationibus & exaggerationibus*.<sup>28</sup>

Mit Verweis auf Homers Ilias (Erster Gesang, V. 576) zitiert Rhellican auf dem Titelblatt unter dem Druckersignet Frobens:

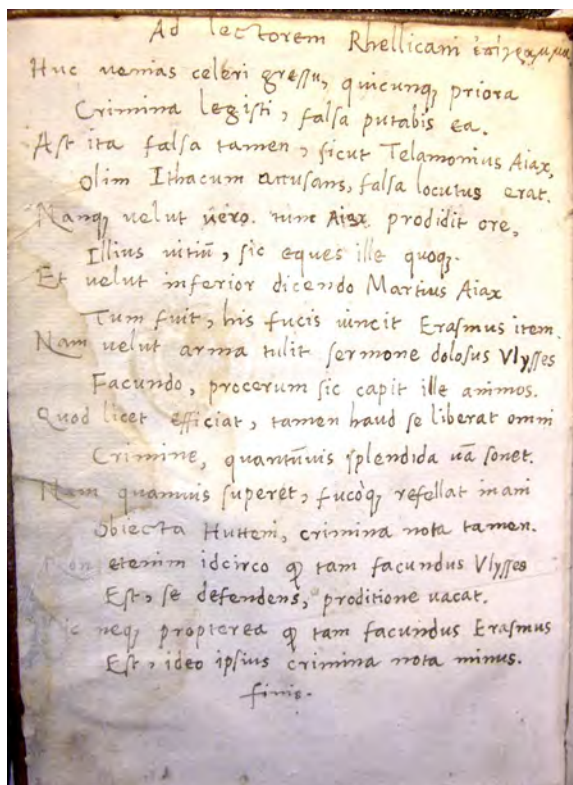
*Homerus α Ιλιάδος  
τὰ χερείονα νικᾷ  
Libellus. Illius fueram quidem, sed ille / Me dono dedit intimo sodali.*

Homer, Ilias  
Das Niedrige siegte.<sup>29</sup>  
Das Büchlein [spricht:] Zwar hatte ich ihm gehört, aber er verschenkte mich einem befreundeten Kommilitonen.



<sup>28</sup> Erasmus, *Spongia*, Basel: [J. Froben] 1523, Bl. B 4r, in Bd. 4 der Ausgabe Münchs S. 419.

<sup>29</sup> Gemeint: Bei Homer aus der Sicht von Hephaistos: die Götter, Zeus und Hera, streiten sich um das Los Irdischer - in Bezug auf Erasmus im Streit mit Hutten: der Streit zwischen ursprünglich Gleichgesinnten obsiegt statt Einigkeit um der Reformation der Kirche willen.



**Abb. 1:** Erasmus von Rotterdam: *Spongia Erasmi aduersus aspergines Hutteni*, Basel: Froben 1523, Titelblatt und fliegender Vorsatz, Ex. der UB Bern, Sign.: MUE Hospinian 202:1. Autographa des Johannes Rhellicanus.

Auf dem fliegenden Vorsatz vor der *Purgatio ad expostulationem Hutteni* des Erasmus von Rotterdam trug Rhellicanus folgendes Epigramm ein:

*Ad lectorem Rbellicani ἐπιγράμμα*  
*Huc uenias celeri gressu, quicumque priora*  
*Crimina legisti, falsa putabis ea.*  
*Ast ita falsa tamen, sicut Telamonius Ajax,*  
*Olim Ithacum accusans, falsa locutus erat.*  
*Namque uelut uero tunc Ajax prodidit ore,*  
*Illius uitium, sic eques ille quoque.*  
*Et uelut inferior dicendo Martius Ajax*  
*Tum fuit, his fucis uincit Erasmus item.*  
*Nam uelut arma tulit sermone dolosus Vlysses*  
*Facundo, procerum sic capit ille animos.*  
*Quod licet efficiat, tamen haud se liberat omni*  
*Crimine, quantumuis splendida uerba sonet.*  
*Nam quamuis superet, fucisque refellat inani*  
*Obiecta Hutteni, crimina nota tamen.*  
*Non etenim idcirco quod tam facundus Vlysses*  
*Est, se defendens, proditione uacat.*  
*Sic neque propterea quod tam facundus Erasmus*  
*Est ideo ipsius crimina nota minus.*  
*Finis*

Rhellicans Epigramm auf des Erasmus Angriff auf Hutten Spongia<sup>30</sup>

Hierher sollst du im Schnellschritt kommen. Wer immer du bist, der die früheren Anschuldigungen (des Erasmus gegenüber Hutten) gelesen hast, wirst du sie für falsch halten.

Aber dennoch für genauso falsch wie der Telamonier Ajax, als er einst den Ithaker (Odysseus) anklagte, Falsches gesprochen hatte.

Denn gleich wie damals Ajax mündlich das Laster des Odysseus in seiner Beredsamkeit erkannte, so auch jener Ritter [Hutten].

Und so wie damals der Krieger Ajax als Redner Odysseus unterlegen war, ebenso siegt Erasmus auch durch seine Schaumschlägerei.

Denn wie damals der listige Odysseus die Waffen seiner Beredsamkeit anwandte, genauso nimmt jener [Erasmus] die Gemüter seiner Anhänger ein.

Damit könnte er freilich Erfolg haben, dennoch befreit er sich nicht von jeglicher Anklage, so prächtig seine Worte [in der *Spongia*] auch klingen mögen.

Denn obwohl er über Hutten siegt und mit eitlen Schaum die Einwände Huttens zurückweist, gib trotzdem Acht auf die Anklagen des Erasmus [doppeldeutig: sie sind zugleich Vergehen des Erasmus].

Denn nicht nur deswegen, weil Odysseus so redegewandt bei seiner Verteidigung ist, ist er frei von Verrat.

Ebenso auch nicht deswegen, weil Erasmus so redegewandt ist, sollst du seine Fehler daher weniger bemerken.

Der Vergleich mit dem Wettstreit zwischen Ajax und Odysseus um die Waffenrüstung Achills spielt auf Sophokles' Tragödie *Aias* an, in der das Rededuell zwischen Ajax und Odysseus um die Waffenrüstung (ὄπλων κρίσις) ausgemalt wird. Der Sieg des Odysseus im Wettstreit um die Rüstung Achills trug ihm die Feindschaft des Aias ein, der glaubte, sie stehe ihm rechtmäßig zu.

Der Stoff gehört zum epischen Zyklus über den trojanischen Krieg. In der Tragödie würdigt Odysseus, ungeachtet seiner rhetorischen Überlegenheit, Aias als überlegenen Krieger. Erasmus beschwört immer wieder die alte Freundschaft mit dem Ritter. Hutten macht Erasmus wegen seiner Zurückhaltung Vorhaltungen (*crimina*); Erasmus prangert seinerseits die Anschuldigungen (*crimina*) des Ritters an, weil er sie verletzend und ungerecht fand. Rhellicanus weist in seinen Versen eher auf die *crimina* des Erasmus hin als auf die, welche der greise Gelehrte dem Ritter vorgehalten hat. Der Vergleich mit dem Rededuell zwischen Aias und Odysseus erlaubte es Rhellican, gegenüber beiden 'Streithähnen' eine gewisse Distanz zu wahren.

Hospinian besaß die Ausgabe der Odyssee, die in Köln 1523 gedruckt wurde.<sup>31</sup> Vielleicht lasen Hospinian und Rhellicanus in Wittenberg gemeinsam Homer und übertrugen ihn nach Melanchthons Anleitung ins Lateinische. Melanchthon übersetzte mit seinen Studenten im August und September 1522 Homer. Wie er Hessus brieflich mitteilt, leitete der Griechischprofessor sie mit eigenen Dichtungen zum Dichten in lateinischer Sprache an, in der Überzeugung, dass die gegenwärtige Missachtung der antiken Dichtung verheerende Folgen für die dem Theologen nötige sprachliche Bildung hätte.<sup>32</sup> Rhellicans Interesse für

<sup>30</sup> Für Hilfe bei der Transkription des Epigramms und der Übersetzung danke ich meinem Kollegen Jürgen Leonhardt (Tübingen) herzlich.

<sup>31</sup> Vgl. Escher, *Sammlung Hospinian*, Nr. 31, S. 35. Später kaufte Hospinian die Ilias dazu, in einer Ausgabe von 1545 (Nr. 230 und 231). Hospinian besaß auch eine Ausgabe von Sophokles' Tragödien (Hagenau: ex officina Seceriana 1534), in der *Sammlung Hopinianus* Nr. 386 mit der Signatur MUE Hospinian 224.

<sup>32</sup> Ph. Melanchthon, «Brief an Eobanus Hesus», Wittenberg, ca. August 1522, in *Melanchthon Briefwechsel und Regesten (MBW)*, online, Regest Nr. 233, Website der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Wissenschaften des Landes Baden-Württemberg und die *Opera Melanthonis* im *Corpus Reformatorum* Bd 1, Halle: C. A. Schwetschke 1834, Sp. 573f., Nr.214 und Melanchthon, «Brief an Georg Spalatin»,



Homer, seine polyhistorische Gelehrsamkeit und seine Epen wurde folglich in Wittenberg geweckt und motivierte ihn 1537 wahrscheinlich dazu, die pseudoplutarchische *Homeri Vita* zu übersetzen und zu kommentieren (dazu s. unten). Denkbar ist auch, dass die beiden Schweizer Studenten in einer Privatvorlesung bei Luther oder Melanchthon 1523/24 Erasmus' Texte gemeinsam gelesen und übungshalber analysiert haben.

Man möge sich durch die *facundia* des Erasmus nicht darüber täuschen lassen, dass er Hutten ungerechte, schwere Vorwürfe mache und sich von der *causa Lutheri* distanzieren. Gemäß dieser Botschaft seines Epigramms analysiert Rhellicanus die ganze Verteidigungsrede des Erasmus gegen Hutten mit Hilfe der Rhetorik. Aus seinen Randbemerkungen wird die lutherische Perspektive ersichtlich.

Erasmus beklagt sich in seinem Widmungsbrief an Huldrych Zwingli über Huttens Treulosigkeit. Sein Freund habe ihn mit seinem plötzlichen Angriff schwer getroffen, der sich überdies gegen Rom, den Kaiser, die deutschen Fürsten und unbescholtene Eidgenossen richte. Dabei operiere Hutten hinterhältig aus einem Versteck in Basel und nutze die Gutmütigkeit der Eidgenossen über Gebühr aus, um von Basel aus solchen niederträchtigen Broschüren gegen einen früheren Freund zu verbreiten.

Rhellicanus notiert am Rand der *Spongia* die Argumentationsstrategie des Erasmus,<sup>33</sup> benennt seine rhetorischen Mittel und löst Anspielungen auf Werke des Altertums auf. Die Beschwerde, dass Hutten mit seiner *Expostulatio* nicht nur die Freundschaft mit Erasmus aufgekündigt habe, sondern dem Evangelium und der lutherischen Reformation schade, analysiert Rhellicanus nach Maßgabe der *inuentio* und *elocutio*:

*Exaggeratio à circumstantijs, qua ex priuata causa publicam facit, à minori argumentum.*

Eine Übertreibung aufgrund der gegenwärtigen Debatten, indem er aus einer Privatangelegenheit eine öffentliche macht. Das ist ein *argumentum a minori ad maius*.

In Randbemerkungen zur *Spongia* richtet Rhellicanus seinerseits mit dem greisen Gelehrten, Erasmus, indem er ihn direkt anspricht (*tu, Erasme...*) und ihm spöttisch Vorwürfe macht.

Gegenüber Hutten, dem Kampfgenossen gegen Pfefferkorn, grenze sich Erasmus von Luther ab und verteufele ihn, um sich so beim römischen Papst beliebt zu machen. Rhellicanus weiß, wie seine Randnotizen enthüllen, dass Erasmus Huttens Parteinahme für Luther zum Anlass nahm, über seine 1523 längst geplante Abrechnung mit Luthers Theologie in Dialogform nachzudenken. Rhellicanus protestiert gegen die Behauptung, Erasmus könne täglich hören, wie angesehene Gelehrte Luthers Namen verwünschten: *Lutheri [nomen] non a doctis execrari*.

An einer anderen Stelle kommt Rhellicanus den Motiven auf die Schliche, weswegen sich Erasmus von der *causa Lutheri* distanzieren und lieber dem Papst die Treue halte. Erasmus offenbarte seine Sorge, die Partei Luther könne den Sieg im Reich erringen, und dann wäre Erasmus ohne Gegenwehr (*inermis*) ihr ausgeliefert. Daher bemühe er sich um Vermittlung und Versöhnung beim Kaiser.<sup>34</sup> Dazu merkte Rhellicanus an: *Hic est (credo) Erasme, quod te in Lutheranam factionem pertrahi non pateris, curae a Rho.[mano] Sede auelli non possis*.

In ausführlichen Notizen, die den ganzen freien Rand einer Seite ausschöpfen, rechnet Rhellicanus ebenfalls mit dem Autor der *Diatribae de libero arbitrio* ab, indem er ihn wiederum

Wittenberg, ca. Ende September 1522, MBW Nr. 236. Melanchthon rühmt, dass einige seiner Schüler Homer schon in lateinische Verse bringen könnten. Text in *Corpus Reformatorum*, Bd. 1, Sp. 574f., Nr. 215.

<sup>33</sup> Der Erstdruck von 1523 enthält keine Seitenzahlen, die Bogenzählung ist auch nur bruchstückhaft.

<sup>34</sup> Erasmus, *Spongia*, Erstdruck 1523, Bl. F v, in Münchs Edition S. 464.

apostrophiert und ihm Vorhaltungen macht. Luther war bekanntlich nicht einverstanden mit Erasmus, der die Dunkelheit oder Mehrdeutigkeit der Heiligen Schrift betonte. Erasmus' Skepsis solchen Bibellesern gegenüber, die behaupten, sie hätten, vom Geist erleuchtet, die richtige Auslegung, aber doch untereinander uneinig seien,<sup>35</sup> hält Rhellicanus die Auffassung Luthers entgegen, die Heilige Schrift sei *sui ipsius interpres: Bone Erasme scriptura [est] sui index quapropter nemo te cogit, ut h[uius] aut illius interpretationi fidem habeas.* («Lieber Erasmus, die Schrift ist ihre eigene Richterin, weswegen niemand dich zwingt, dass du dieser oder jener Übersetzung Glauben schenkst.») Als Erasmus fragt: *Si tam dilucida [Scriptura] est, quur tot seculis uiri tam excellentes hic caecutierunt?*<sup>36</sup> («Wenn die Schrift so eindeutig ist, wieso sind hier jahrhundertlang so viele hervorragende Schriftgelehrte fehlgegangen?»), merkt Rhellicanus an: *Quin potius quaeris: quur deus hactenus omnes commentatores excaecauerit ita ut ueritatem dispicere nequuerint?* («Was fragst du nicht lieber, wieso Gott bis heute alle Ausleger so verblendet habe, dass sie die Wahrheit nicht hätten erkennen können?») Die Behauptung des Erasmus, *Legi quidem Martini Lutheri assertionem, et integer legi* («Ich habe die *Assertio* Luthers [1518] gelesen, ich habe sie gutwillig gelesen»)<sup>37</sup> kommentiert Rhellicanus ebenfalls polemisch: *utinam mi Erasme id fecisses, uereor enim me prauis huius romanis persuasionibus imò etiam auro corruptus, legeris, atque ita postea in Lutherum strinxeris* («Hättest du das doch getan, mein Erasmus, ich fürchte nämlich, dass du sie, von den verdorbenen Überzeugungen der römischen Kirche, ja auch mit Gold bestochen, gelesen und deswegen später so gegen Luther gefochten hast.») Wie Luther in *De seruo arbitrio* ist Rhellicanus von der *claritas scripturae* überzeugt. Um sie zu verstehen, seien Sprachkenntnisse nötig. Sie zu vermitteln, darin sahen Rhellicanus und Hospinianus ihre Aufgabe.

Eine von Rhellicanus' Hand reich annotierte Ausgabe des griechischen Neuen Testaments von 1521, die er im Mai 1530 von Berthold Haller geschenkt bekam,<sup>38</sup> vermittelt eine Vorstellung davon, wie Rhellicanus seinen Studenten den biblischen Text erklärt hat. Er legte diese Ausgabe seinen Berner Vorlesungen 1533, 1534 und 1536 zugrunde.<sup>39</sup> Die Trinitätslehre behandelte er extra, ohne Verknüpfung mit dem biblischen Text, auf der Grundlage des Athanasianums und der Erläuterungen Augustins aus *De trinitate*<sup>40</sup>, wie längere Exzerpte aus diesen Texten auf dem fliegenden Vorsatzblatt dokumentieren. Er war also um dogmatische Rechtgläubigkeit bemüht, indem er die Personeneinheit der Trinität betont und die Zwei-Naturen-Lehre Christi in ihrer soteriologischen Bedeutung hervorhob. Grundsätzliche Beobachtungen zum Verhältnis zwischen Altem Testament und Neuem Testament notierte Rhellicanus aus dem vierten Kapitel von Augustins *De catechizandis rudibus*.<sup>41</sup> Die Randbemerkungen in Rhellicanus' gleichmäßiger, klarer Schrift erklären

<sup>35</sup> Vgl. D. Erasmus von Rotterdam, *De libero arbitrio diatribe*, in: ders., *Ausgewählte Schriften*, hg. und übersetzt von W. Welzig, Bd. 4, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1969, S. 32.

<sup>36</sup> Auch die Erstausgabe der Diatribe 1524 hat keine Seitenzahlen. Vgl. die von Welzig herausgegebene zweisprachige Ausgabe *De libero arbitrio*, S. 26.

<sup>37</sup> Ebd., S. 8f. Mit der *Assertio* ist Luthers Schrift *Assertio omnium articulorum M. Lutheri per bullam Leonis X. nouissimam damnatorum* (Wittenberg 1520) gemeint (Luther, *Werke*, WA Bd. 7, Weimar: H. Böhlau 1897, S. 94-152).

<sup>38</sup> *Novum Testamentum graece*, mit Einleitung von N. Gerbel. Hagenau: Thomas Anshelm 1521 (UB Basel: Sign.: Frey A V 10, in FG VIII 64). Besitzeintrag auf der Rückseite des Buchdeckels: *Ioannis Rhellicani Tigurini sum, ex dono Bertholdi Halleri, Bernensis ecclesiae parochi. Anno 1530. ipsis calendis Maij.*

<sup>39</sup> Unter seinen Besitzeinträgen notierte Rhellicanus in seinem griechischen Neuen Testament: *Anno 1533. 15 die Iulij nouum testamentum denuò praelegere coepi, & 11. Maij. Anno 1534 firmitus Matthaeum [?] Quam tertio enarrare coepi 16 October Anno 1536. Bernae.*

<sup>40</sup> Rhellicanus verweist auf dem fliegenden Vorsatz mit den Exzerpten auf Augustinus, *De trinitate lib. 5,8; 7,3ff. und 8, praefatio.*

<sup>41</sup> Aurelius Augustinus, *De catechizandis rudibus*, in: *Augustini Opera*, Pars 13,2, Turnholt: Brepols 1969 (Corpus Christianorum series latina 46), hier IV,10-11.

anhand des Titels den Skopus eines Textes, arbeiten den rhetorischen Aufbau und Stilbesonderheiten des griechischen Textes heraus, gliedern ihn und verweisen auf Parallelstellen, die eine dunkle Stelle erhellen könnten. Sacherläuterungen erfolgen nach den Leitfragen *quis? quid? ubi? quando?*

Das Neue Testament sei Richtschnur des Glaubens und Leitfaden, mit dessen Hilfe Gläubige sich vor Versuchungen schützen könnten. Dies erklärt Rhellicanus in einem *Vniuersalis epilogus, in quo fideles in hortatur ac fidei constantiam & ut peccatores alium aliter a peccando coerceant.*

Er unterscheidet drei Ebenen des Textverständnisses. Erstens bemüht er sich um ein Verständnis von Bildern und Allegorien aus dem Kontext der Entstehungsgeschichte der Evangelien. Zweitens paraphrasiert er die Verheißungen und arbeitet die Relevanz der biblischen Botschaft für die Gegenwart heraus. Drittens verweist er auf den soteriologischen und eschatologischen Sinn.<sup>42</sup> Die *pseudoapostoli*, mit denen Jesus einen Dialog führte, seien in der Gegenwart vor allem die Lehrer der römischen Kirche, deren Dogma der Werkgerechtigkeit mit dem Gesetzesglauben der Juden in Analogie gesetzt wird. Aus dem Titusbrief liest Rhellicanus die Anforderungen an das moderne Amt der neuen Bischöfe heraus. Sie müssten beurteilen, welche Lehren der *pseudoapostoli* zu widerlegen seien und welche schlichtweg ignoriert werden sollten. Interessant ist die Paraphrase und Deutung von Tit 3,10:<sup>43</sup>

*Magistratibus obtemperandum, & nemini quantumuis impio maledicendum esse monet, eo quod & nos tales fuerimus ante quam Christi gratia iustificati simus.*

Paulus spricht die Ermahnung aus, der Obrigkeit zu gehorchen und über niemanden Übles zu reden, auch wenn er gottlos wäre, weil auch wir von seiner Art waren, bevor wir vermöge der Gnade Christi gerechtfertigt wurden.

Für Selbstgerechtigkeit und Überheblichkeit, wie sie manche Theologen an den Tag legten, die zu wissen meinten, was der rechte Glaube sei, gab es Rhellicans Deutung zufolge keinen Grund, sondern nur für Demut und Milde.

#### DIE ALTEN SPRACHEN UND DIE FRÖMMIGKEIT

1525 wurde Rhellicanus von Zwingli als Schulmeister an das Kloster Stein am Rhein berufen, nachdem die dortige Bürgerschaft zur Reformation übergegangen war. Er hielt Vorlesungen über das Neue Testament und kommentierte die Werke Caesars. Ein Gutachten Zwinglis entschied über die künftige Organisationsform von Kloster und Schule als Kollegienstift und unterstellte es der Zürcher Rechtsprechung. Die Orientierung an Zwinglis Theologie blieb für Rhellicanus massgeblich. 1527 unterrichtete Rhellicanus an der Kappeler Klosterschule Griechisch. Heinrich Bullinger war dort sein Schüler. 1528 wurden er und zwei weitere Zürcher Zwingli-Anhänger, die in Basel promovierten Theologen Kaspar Megander

<sup>42</sup> Zur Veranschaulichung mögen hier seine Notizen zur Apokalypse des Johannes dienen: *Status sequentis reuelationis in tribus rebus, tamque in cardine versatur: Primo septem Asianarum ecclesiarum epistolis, quos angelos uocat, significat, quid deus in ipsis probet, aut improbet, ac quem cum eo in gratia redire possint enarrat. Secundo ab initio 4 ca. usque ad finem 20. totius ecclesiae Christi, haereseis, persecutiones, ac interiores consolationes ad finem usque mundi prosequitur. Tertio quis status futuri saeculi sit, praedicit.* Vgl. zur Apk-Deutung Mahlmann-Bauer, Art. «Rhellicanus, Johannes», Sp. 293.

<sup>43</sup> *Novum Testamentum graece* (1521), Titusbrief, Bl. 229v-231r, hier Bl. 230v.

[Grossmann 1495-1545]<sup>44</sup> und Sebastian Hofmeister [1494-1533],<sup>45</sup> an die neu errichtete Berner Hohen Schule berufen, die nach dem Vorbild der Zürcher Prophezei organisiert war. Drei Professoren (für Griechisch und Hebräisch, für die *artes liberales* und Theologie) waren für die Pfarrerausbildung und allgemeine Schulung der Berner Bürger zuständig. Außerdem brachten drei Lehrer den Anfängern die alten Sprachen bei. Rhellicanus war Professor für Griechisch und Philosophie. Alle drei standen in enger Verbindung mit den Pfarrern der Stadt. Zehn Jahre unterrichtete Rhellicanus in Bern und half dort gleichzeitig als Prediger aus, wenn immer Pfarrer bei auswärtigen Disputationen und Verhandlungen mitwirkten. Im Anhang zu Caspar Meganders Kommentar zum Galaterbrief beschreibt Rhellicanus den Studienplan und Tagesablauf des Berner Theologiestudiums.<sup>46</sup> Er begründet dies mit der Vernachlässigung der Artes-Studiums zugunsten der Bibelkunde.<sup>47</sup>

*Quum literarum studia ubique fermè frigeant, & plerique hanc culpam Euangelio imputent, statui ad te studij nostri Bernensis rationem perscribere, non ut per eam nos orbi notos faciamus, sed ut uel alios nostro exemplo ad similem, aut potiore rationem extimulemus, uel ut pro nostra uirili hanc Euangelij labem abstergamus.*

Da die Literaturstudien fast überall auf Eis liegen und die meisten dem Evangelium die Schuld daran zuschreiben, habe ich beschlossen, dir unseren Berner Studienplan zu erklären, nicht um uns damit der Öffentlichkeit bekannt zu machen, sondern um andere nach unserem Beispiel zu einem ähnlichen oder noch besseren Plan zu ermutigen, oder um nach unseren Kräften diesen Makel vom Evangelium [d.h., der Lehre des Evangeliums] abzuwischen.

Am Vormittag wurde das Alte Testament in lateinischer Übersetzung vorgetragen. Für die anschließende Vorlesung aus der Septuaginta war Rhellicanus verantwortlich. Danach erläuterte Megander die *Hebraica ueritas secundum rem grammaticam, hoc est genuinum sensum* und arbeitete die Unterschiede zum griechischen Text und zur lateinischen Übersetzung heraus. Den Abschluss bildete die deutsche Übersetzung, zusammen mit Überlegungen zum Scopus der ausgewählten Textstelle. Nachmittags lehrte Rhellicanus Rhetorik auf der Grundlage von Erasmus' *De duplici copia* und führte anhand einer Paraphrase der Historien des Sallust die Studenten in die Anfangsgründe der Dialektik und Rhetorik ein. Um 15 Uhr las er das Neue Testament auf Griechisch vor und erläuterte die Theologie auf der Grundlage grammatischer Erklärungen. Jeden Dienstag fanden Disputationen über schwierige Schriftstellen statt, eine nützliche Übung für Sprach- und Theologiestudenten. Diese Übungen würden auch helfen, Altgläubige und Täufer mit Argumenten zu überzeugen.

Im folgenden Epigramm zum Lob auf die Bibliothek der Hohen Schule erläutert Rhellicanus, wieso das Studium der alten Sprachen für das rechte Verständnis der Theologie grundlegend sei.

<sup>44</sup> Zur Biographie vgl. Heinrich Bullinger *Briefwechsel*, hg. vom Schweizerischen Institut für Reformationsgeschichte, Bd. 1, bearbeitet von U. Gäbler und E. Zsindely, Zürich: TVZ 1973, S. 115; R. Dellsperger, Art. «Megander, Caspar», in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, online; U. Im Hof, «Die reformierte Hohe Schule zu Bern. Vom Gründungsjahr 1528 bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts», *Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern* 64/65 (1980/81), S. 194-220, hier 202.

<sup>45</sup> A. S. Andreánsky, Art. «Hofmeister, Sebastian», in *Historisches Lexikon der Schweiz*, online.

<sup>46</sup> Gasparis Megandri Tigvrini, *nunc Bernae a concionibus, in epistolam Pauli ad Galatas, Commentarius. Vñ cum Ioannis Rhellicani Epistola, & Epigrammatis, in quibus ratio studij literarij Bernensis indicatur*, Zürich: Froschauer 1533, Bl. 45r-v. Vgl. Im Hof, «Die reformierte Hohe Schule zu Bern» und B. Immenhauser, «Hohe Schule oder Universität? Zur Pfarrerausbildung in Bern im 16. Jahrhundert», in: *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* 70 (2008), S. 1-36, hier 6-9; die Bibelvorlesungen von Rhellicanus und Megander wurden allerdings nur von Wenigen besucht.

<sup>47</sup> Megander, *In Epistolam Pauli ad Galatas*, «Praefatio», erste Seite.

*Johannes Rbellicanus: In Bibliothecam Bern.[ensem] omnis generis librorum copia instructum, eiusdem Rbellicani elegia.*<sup>48</sup>

*Haud secus ac Martem uicit Tritonia Pallas,  
Auxilio Graijs dum fuit illa suis:  
Pellitur et nostro sic tempore Martia turba  
Finibus Vrsinis Pallados huius ope.  
Vera Minerua etenim summi sapientia patris  
Restaurata modo est, Berna beata tibi.  
Nanque dei uerbum, celsique oracula patris,  
Irradiant menteis lumine nunc hominum.  
Barbara quaeque fugat Pallas, suscepta cruenta  
Nomine mercedis bella fugare solet.  
Atque ita contingit, quod uates ille futurum  
Isaias quondam uaticinatus erat:  
Scilicet ex gladijs uomer cudatur aduncus,  
Hastaque tunc falcis pergat habere modum.  
Pro gessis etenim, bombardis, & catapultis,  
Bibliotheca grauis ianque parata manet.  
Codicibus grauis est ea, nec uulgaribus, immò  
Quos celebrant Graeci, Iuda, Latinus item.  
His opus est armis, qui uerae castra Mineruae  
Sectantur: cadit his Barbarus hostis enim.  
At quum profuerint non arma nitentia cuiquam,  
Ni quoque uibrandi sit sciens ille bene:  
Sic nec Bernae satis putat esse uolumina clara  
Mercari, ut blattis illa cibus fierent.  
Quinimò doctores magno conducit, & ultra  
Discipulos multos illa fouere solet.  
Nanque nisi hoc fieret, Pallas contempta iaceret  
Ethnica, nec sacrae tum foret ullus honos.  
Ni fuerint siquidem studiosis praemia digna  
Paulatim redeunt Barbara regna quoque.  
Quamque ferenda sient haec Barbara regna Mineruae,  
Saeclis praeteritis discere quisque potest.  
Nanque Gothis, Hunnis uasantibus omnia Romae,  
Barbaries penitus regna Latina capit.  
Nec solum Romana capit, sed Graeca pererrat  
Regna: nec Hebraeas ut sinat illa tribus.  
Ars siquidem nulla est, quam non temerauerit illa,  
Ethnica siue sit haec, siue sit illa sacra.  
Accidit hinc dominus Iudaeis antè minatus  
Quod fuerat, nostra ut reproba mens fieret.  
Iustum nanque malum reputauimus: inque serena  
Luce uelut caecus palpitat omnis homo.  
Pontifices siquidem quidquid statuere, ualebat  
Plus quàm quae statuit Christus homoque deus.  
At quum nos tandem dominus miseratus inerteis,  
Prima Latina redit lingua, polita, elegans.  
Lingua Pelasga dehinc caput exerit, atque docentur  
Inde elementa, dein Biblia sancta dein.  
Hinc factum ut uarijs collata uolumina linguis,*

<sup>48</sup> In: Megander, *In Epistolam Pauli ad Galatas*, Bl. 46r-47v.

*Exerere arteis ianque caput nitidum.  
Quo facto, sensim cecidit Romana tyrannis  
Pontificum, domino iam feriente feram.  
Flamma sopiti ignis mox emicat, atque refulget,  
Quo fouet, ac reficit languida corda hominum.  
Sic ut nemo queat seducier insuper, ipse  
Ni uelit in tenebris sponte manere suis.  
Pro his igitur donis grates persoluere dignas  
In primis domino quisque pius studeat,  
Dein studiosa cohors, praesens, ac postera saecla  
Et mediatori praemia digna dabunt.  
Nam mediator erat prudens, sanctusque senatus,  
Auspicio cuius Bibliotheca sita est.  
Nollius officio praefectus erat literato  
Huic, satagens libros, comparet, atque locum:  
Hic literisque fauens, literatus & ipse subiuit  
Gnauiter hoc munus, conficit atque citò,  
Praemia digna ferent autem si grata inuentus.  
Pro meritis fuerint, ac studijs dedita.  
Hoc fiet, si rite colatur, ametur in aeuum  
Is deus, ac dominus, qui facit omne bonum.  
Principium ueluti sapientiae est, esse colentem  
Vnius domini, doctus ita esse potes.  
Si tu doctus eris, aliosque docebis amanter,  
Non tibi natus eris, non tibi doctus eris.  
At si negligitur dominus, nec doctus eris tu  
Rite tibi adscribens quod domini fuerat.  
Profueritque alijs tua nec doctrina, oberit sed  
Quum tibi, tumque alijs exitiosa manet.<sup>49</sup>*

Eine Elegie des Rhellicanus auf die Bibliothek der Hohen Schule Berns, in der eine Menge von Büchern aus allen Wissensgebieten aufgestellt ist.

Nicht anders als die tritonische Pallas Athene Mars besiegt hat, während sie den Griechen [vor Troja] Hilfe leistete, so wird auch gegenwärtig die kriegerische Menge mit Hilfe dieser Weisheitgöttin aus den Grenzen der Stadt vertrieben.

Die wahre Minerva, nämlich die Weisheit des höchsten Vaters, ist für dich, glückliches Bern, mit Maßen wieder hergestellt. Denn das Wort Gottes und die Prophezeiungen des himmlischen Vaters erleuchten jetzt mit ihrem Licht die Gemüter. Pallas verjagt alle Barbarei, gewöhnlich vertreibt sie blutige Kriege, die aus Beutegier unternommen worden sind. Auch geschieht eben das, was jener Prophet Jesaias einst für die Zukunft vorausgesagt hat: Freilich soll aus Schwertern eine gekrümmte Pflugschar geschmiedet werden, und der Spieß soll dann fortwährend die Form einer Sichel haben [Jes 2,4]. Anstelle der Wurfspieße, Kanonenkugeln und [anderer] Wurfgeschosse wird nämlich die gewichtige Bibliothek [als geistiges Arsenal] sich behaupten.

Sie ist bedeutend wegen ihrer überaus erlesenen Handschriften, die in der Tat Griechen, der Jude ebenso wie der Lateiner rühmen. Gelehrte, die der Burg der wahren Minerva anhängen, benötigen solche Waffen: denn dank ihnen fällt der feindliche Barbar.

Wiewohl jedoch glänzende Waffen keinem nützten, der nicht auch trefflich zu glänzen weiß: so glaubt auch Bern, dass es nicht reiche, bloß mit berühmten Bänden so zu handeln, dass sie Speise von Motten werden müssten. Noch mehr führt Bern die Gelehrten zur großen Nahrungsquelle, außerdem zieht sie gewöhnlich viele Schüler an. Wäre dies nicht der Fall,

<sup>49</sup> Es folgt zum Abschluss des Bändchens mit Meganders Galaterbrief-Kommentar ein griechisches Epigramm auf die Berner Bibliothek in 4 Distichen von Conrad Pellicanus.

müsste die heidnische Pallas verachtet daliegen, ebenso wenig würde man die heilige ehren. Wenn aber nicht Belohnungen den Fleißigen winken werden, kehrt in Kürze auch die Barbarenherrschaft wieder. Wie sehr Minerva diese Barbarenherrschaft erleiden musste, kann jeder aus vergangenen Jahrhunderten lernen. Denn während Goten und Hunnen in Rom alles verwüsteten, erobert die Barbarei die Reiche der Latinität. Nicht nur die römische Kultur erobert sie, sie durchirt auch die griechische, geschweige denn, dass sie von den dreien die hebräische unberührt ließe, weil freilich keine Kunst mehr da ist, welche die Barbarei nicht schänden würde, gleich, ob sie heidnisch oder christlich sei. Daraus [aus der Machtübernahme der Barbarei] folgt, dass unser Geist degeneriert ist, weil unser Herr zuvor von den Juden verjagt worden ist. Denn [wie die blinden Juden es Christus gegenüber taten] wir hielten [barbarisch verblendet] den Gerechten für schlecht:<sup>50</sup> jeder Mensch taumelt im hellen Licht wie ein Blinder

Alles, was die Anhänger des Papsttums festgesetzt haben, galt mehr, als was Christus, Mensch und Gott [zugleich], festsetzte. Als aber schließlich der Herr mit uns trägen Leuten Mitleid hatte, kam als erste die lateinische Sprache zurück, kultiviert und elegant. Von da an streckte auch die griechische Sprache ihr Haupt hervor, und die Elemente des Judentums wie auch die Heilige Schrift werden seitdem gelehrt.

Hier geschah es, dass Bücher in verschiedenen Sprachen zusammengetragen wurden und dass die Künste ihr glänzendes Haupt schon zeigten. Als dies geschah, fiel die römische Tyrannei der Päpste zusehends, als der Herr eben die grimmige Herrschaft zerschlug.

Die Flamme des eingeschläferten Feuers glänzt und leuchtet bald wieder, sie rührt und belebt die matten Herzen der Menschen, so dass niemand darüber hinaus verführt werden kann, wenn er nicht selbst freiwillig in seiner Dunkelheit verbleiben möchte.

Jeder Gottesfürchtige soll sich daher bemühen, für diese Gaben dem Herrn würdigen Dank abzustatten, in der Folge wird gegenwärtig die eifrige Studentenschar, später werden Generationen von Studenten auch dem Vermittler den verdienten Lohn geben. Denn dieser Vermittler ist ein kluger und gottgefälliger Senat, unter dessen Auspizien die Bibliothek eingerichtet worden ist.

Nollius<sup>51</sup> war für den Bibliotheksdienst verantwortlich, eifrig bemüht wird er Bücher erwerben ebenso wie Raum für sie: Er ist den Buchwissenschaften gewogen, auch selber gelehrt, er hat eifrig dieses Amt übernommen und füllt es sogleich aus, wenn die dankbare Jugend jedoch [ihren Leistungen entsprechend] angemessene Belohnungen erhalten wird. Die Jugendlichen werden sich mit Aussicht auf Gewinn den Studien widmen. Dies wird eintreffen, wenn ein Leben lang unser Gott und Herr nach Gebühr verehrt wird, der alles Gute erschafft. Der Anfang der Weisheit besteht darin, den einen Herrn zu verehren,<sup>52</sup> auf diese Weise kann man gelehrt sein.

So wirst auch du ein Gelehrter sein und andere liebevoll lehren, nicht für dich allein wirst du geboren sein, nicht für dich allein gelehrt sein. Wenn du aber den Herrn vernachlässigst, wirst auch du nicht gelehrt sein, sofern du dir nach Maßen das zuschreibst, was [nur] vom Herrn gekommen war. Dann würde sich deine Lehre anderen nicht nützlich erweisen, sondern hinderlich, und dann bringt sie sowohl dir wie auch anderen Verderben.

Im Widmungsbrief zu Meganders Kommentar zum Epheserbrief stellt Rhellicanus klar, was ein Bibelkommentar leisten sollte. Er gibt der Sorge Ausdruck, dass Kommentatoren mit ihrer Vernunft den heiligen Text zu ergründen suchten und von der Lektüre des Textes selbst ablenkten. Die Studenten dürften über dem Studium der Kommentare nicht die Lektüre des Bibeltextes vernachlässigen, sonst würde sich das Theologiestudium nicht von

<sup>50</sup> Die Analogie des Einzugs der Barbarei mit den Juden, die Christus gekreuzigt hätten, offenbart den Anti-Judaismus des Verfassers.

<sup>51</sup> Nicht nachweisbar.

<sup>52</sup> Sprüche Salomonis 1,7. Zu diesem Lieblingspruch Hospinians s. unten.

der scholastischen Praxis des Mittelalters unterscheiden, als die Studenten Thomas von Aquin und Duns Scotus besser kannten als den Schrifttext.<sup>53</sup>

*Vnde quid quaeso tandem aliud eueniet, quàm quod superioribus seculis euenit: uidelicet, ut quemadmodum tunc alius Scotista, alius Thomista, nullus autem Biblicus, & Christianus erat: Sic & nos iam Lutherani, Zuingliani, & Muntzeristae fiamus, non Theologi, & Christiani.*

Welches Ergebnis, ich bitte euch, haben wir daraus zu gewärtigen als eben das, was in vergangenen Jahrhunderten geschah: dass so wie damals der eine Skotist, der andere Thomist war, niemand aber Bibelexperte und Christ, ebenso würden wir eher zu Lutheranern, Zwinglianern und Münzerianern werden, nicht aber christliche Theologen.

Ein Kommentar müsse Handreichungen zum grammatischen Verständnis bieten und dürfe den Bibeltext paraphrasieren, nicht mehr. Vorbildlich seien die Paraphrasen und Annotationes des Erasmus, auch Zwingli und Oecolampadius werden als Kommentatoren empfohlen.

In Bern stritten sich Anhänger Zwinglis zehn Jahre lang mit Luther, Melanchthon und Bucer über die Bedeutung und Form des Abendmahls.<sup>54</sup> 1536 war mit der Wittenberger Konkordie und der Veröffentlichung von Meganders Katechismus der Höhepunkt der Auseinandersetzungen erreicht.<sup>55</sup> Wolfgang Capito schlug mit der von ihm und Bucer erarbeiteten *Confessio Tetrapolitana*<sup>56</sup> im Abendmahl-Artikel einen Mittelweg vor, dem auch Landgraf Philipp von Hessen in seinem Herrschaftsgebiet zuneigte und den sein Sohn Wilhelm durchsetzte<sup>57</sup>, womit Zwinglianer (z.B. Megander, Rhellicanus und ihr Kollege Erasmus Ritter) aber nicht einverstanden waren. Sie beharrten auf den Ergebnissen der Berner Disputation von 1528<sup>58</sup> und hielten Zwinglis Deutung des Abendmahls für die getreueste, am wenigsten spekulative Interpretation der Einsetzungsworte. Rhellicanus riet in Briefen an Bullinger<sup>59</sup> zur Einmütigkeit mit Zürich und Basel auf der Basis der *Confessio*

<sup>53</sup> C. Megander, *In epistolam Pauli ad Ephesios commentarius. Vnà cum Ioannis Rhellicani epistola monitoria*, Basel: Henricus Petrus 1534, *Joannes Rhellicanus Christiano lectori salutem*, S. 241.

<sup>54</sup> Dazu E. Bizer, *Studien zur Geschichte des Abendmahlsstreits im 16. Jahrhundert*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1962 (Nachdruck der Erstausgabe von 1940); zu den systematischen Positionen Zwinglis, Oecolampads, Luthers und Melanchthons s. D. Wendebourg, *Essen zum Gedächtnis. Der Gedächtnisbefehl in der Abendmahlstheologie der Reformation*, Tübingen: Mohr Siebeck 2009.

<sup>55</sup> Text der Konkordie bei Bizer, *Studien*, S. 117f. und zu den Standpunkten der Schweizer S. 146-166, zu Bern 155f.; C. Megander, *Eyn kurtze aber Christenliche ußlegung / für die jugend / der Gebotten Gottes [...] mit eyner kurtzen erlüterung der Sacramenten / wie die zu Baern in Statt vnn Land gehalten*, Bern 1536. Megander bearbeitete den zürcherischen Katechismus von Leo Jud für die Berner Schulen; vgl. Im Hof, «Die reformierte Hohe Schule zu Bern», S. 202.

<sup>56</sup> Dies ist das Bekenntnis der oberdeutschen Reichsstädte Straßburg, Memmingen, Lindau und Konstanz, das neben der *Confessio Augustana* im Frühjahr 1530 am Augsburger Reichstag vorgelegt wurde. Vor allem im Abendmahl-Artikel weicht sie sowohl von der Lehre Zwinglis ab, wonach das Nachtmahl eine Gedächtnisfeier ist, als auch von Luthers Auffassung der leiblichen Realpräsenz, indem sie diese als *manducatio spiritalis* auf eine geistige Ebene hebt. Vgl. E. F. K. Müller (Hg.), *Die Bekenntnisschriften der reformierten Kirche*, Leipzig: A Deichert Nachfolger 1903, Bd. 1, S. 55-78, zu § 18 «von dem Sacrament des leibs vnd bluots Christi», S. 72; J. M. Kittelson, «Confessio Tetrapolitana», *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 8 (1981), S. 173-177.

<sup>57</sup> Vgl. C. von Stamford, «Landgraf Wilhelm IV. von Hessen in Strassburg», in: *Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde* 31 (1896), S. 69-85.

<sup>58</sup> Vgl. Berner Synodus mit den Schlußreden der Berner Disputation und dem Reformationsmandat, übersetzt von M. Bieler. Bern: P. Haupt 1978.

<sup>59</sup> H. Bullinger, *Briefwechsel*, Bd. 6: Briefe des Jahres 1536 (Zürich 1995), Nr. 766: Rhellicanus an Bullinger, 19. März 1536, S. 174-176, Nr. 817: Rhellicanus an Bullinger, 12. Mai 1536, S. 218f., Nr. 839: Rhellicanus an Bullinger und Leo Jud, 8. Juni 1536, S. 318-320; Bd. 7: Briefe des Jahres 1537 (Zürich 1998), Nr. 1032: Rhellicanus an Bullinger, 21. August 1537, S. 220-222, Nr. 1074, Megander, Erasmus Ritter und Rhellicanus an



*Helvetica prior* (1536). Er lehnte die *Confessio Augustana* ebenso wie das Vier-Städte-Bekenntnis wegen bedenklicher Nähe zu Luthers Interpretation der Einsetzungsworte (Mt 26,36-30; Mk 14,23-24; Lk 22,19-20) ab. Wiederholt äußerte Rhellicanus die Befürchtung der Rat werde ihn wegen seiner Bedenken gegen dogmatische Festlegungen, die vom Evangelientext abwichen, von der Hohen Schule vertreiben. Megander wurde vom Berner Rat 1537 tatsächlich abgesetzt, Rhellicanus bat währenddessen Bullinger inständig um eine passende Stelle in Zürich. Alle Versuche, aus den Einsetzungsworten eindeutige Praktiken des Essens und Trinkens im Andenken an Christi Opfertod herauszulesen, drohten, so Rhellicanus, den Text des Evangeliums zu verdunkeln. Seine Sorge war berechtigt, dass der Auslegungstreit die Uneinigkeit unter den Protestanten verstärken würde. Er lehnte die Zustimmung sowohl zu Luthers Lehre von der Realpräsenz im Brot und Wein als auch die Kompromissformel Bucers ab. Die Aufgabe der Dozenten an der Hohen Schule Berns, einen Berner Katechismus zu formulieren, scheiterte am Artikel über das Abendmahl. Megander versuchte in seinem Katechismus für die Jugend 1536 einen Mittelweg zwischen Zwingli und Luther zu treffen, indem er erklärte, Brot und Wein seien nur Zeichen und Zeugnisse, durch Christus Gnade erlangt zu haben, das Wesen des Nachtmahls sei «die Erlösung von dem ewigen Tod durch Jesum Christum beschähen», woraus die Verpflichtung erwachse, mit der Kirchgemeinde einen Leib zu bilden. «Den lyb Christi ässen / erforderet weder mund / läfftzen noch zän / sunder alleyn den glouben», weil Essen ein Gleichnis für die geistige Einverleibung sei. Gleichwohl sei das Sakrament ein äußeres Zeichen.<sup>60</sup> Rhellicanus und andere fanden diese Bucer angenäherte Formulierung aber zu dunkel. Auch Bucers Eingriffe in Meganders Katechismus wurden von den Berner Kollegen empört zurückgewiesen.

Glareans Kritik auf dem Freiburger Einblattdruck ging in dieselbe Richtung wie Rhellicans Bedenken: Ein bloßer Streit um die Worte *Hoc, Est* und *Corpus* ging am Sinn des Mahls als Gedächtnisakt, als *testamentum ... uelut μνημοσύνη* vorbei.<sup>61</sup> Rhellicanus nannte solche Wortkrämer *λογοδαίδαλοι*. Würden sich Geistliche an die Deutung als *testamentum* halten, würden sie dem Auftrag Jesu gerecht werden. Streit wäre unnötig, ja gegen die Absicht des Stifters dieses Gedächtnismahls.<sup>62</sup> Im Berner Sakramentenstreit überwarf sich Rhellicanus mit den eher Luthers Lehre zuneigenden Pfarrkollegen und überließ seinen Platz 1538 Simon Sulzer, um an der Schule des Zürcher Fraumünsters zu lehren.<sup>63</sup> Auch die Bestrafung der Täufer durch den weltlichen Rat fand Rhellicanus *durissima*, nämlich die Vertreibung und falls sie weiterhin in Bern bleiben würden, die Todesstrafe. Er unterrichtete Bullinger über den Ablauf der Disputation mit Berner Täufern über den Eid und politischen Gehorsam im März 1538.<sup>64</sup> Der Rat habe gedroht, die Täufer wegen politischen Ungehorsams aus Bern zu vertreiben. Würden diejenigen, die sich der gewünschten Bekehrung widersetzen, noch länger in Bern angetroffen, müssten sie, ohne auf Gnade hoffen zu dürfen, mit der Todesstrafe rechnen. Rhellicanus' Scheu vor dogmatischer Eindeutigkeit, wo der Schrifttext dafür keinen Anhaltspunkt bot, war vielleicht ein Erbe Melanchthons, den er als Lehrer der *artes liberales* verehrte.

Ich glaube, hier liegt die Quelle für die Opposition einiger Humanisten vor allem, aber nicht nur, in Basel gegen Calvins und teilweise gegen Bullingers Kirchenpolitik und für ihre

Bullinger, 28. Nov. 1537, S. 317-320; Nr. 1083: Rhellicanus an Bullinger, 22. Dezember 1537, S. 339f.; Nr. 1084: Megander an Bullinger, 24. Dez. 1537, S. 341f.

<sup>60</sup> Megander, *Eyn kurtze aber Christenliche ußlegung*, hier Bl. D iiii r-D v r des Drucks Basel 1536 (Digitalisat unter e-rara, pdf-Paginierung: 55-66, bes. 60-62). Seine Position kommt der Straßburger nahe.

<sup>61</sup> Mahlmann-Bauer, «Henrichi Glareani Concio», S. 111 und 134-136.

<sup>62</sup> Bullinger, *Briefwechsel*, Bd. 8: Briefe des Jahres 1538 (Zürich 2000), Rhellicanus an Bullinger, Nr. 1123, 19. April 1538, S. 125.

<sup>63</sup> Wiegand, Art. «Rhellicanus», S. 597.

<sup>64</sup> Ebd., Nr. 1116: Rhellicanus an Bullinger und Megander, S. 113f.

Sympathie mit italienischen Glaubensflüchtlingen, die sich – wie Lelio Sozzini (1525-1562) im Gespräch mit Bullinger – gegen die Zustimmung zu einem offiziellen Bekenntnis sträubten.<sup>65</sup>

#### ZÜRICH UND BERN UND DAS ERBE ZWINGLIS

Die Annotationen Huldrych Zwinglis zur *Historia evangelica de domino nostro Iesu Christo*, die 1539 von Leo Jud herausgegeben wurden, werden mit einem Holzschnitt des Reformators und einem anonymen Nachruf auf den Anführer in der Schlacht bei Cappel von 1531 eröffnet:<sup>66</sup>

*QVI Christo & patriae nixit docuit uigilauit,  
Pro Christo & patria fortiter occubuit.  
Sed quid retulerit qua tandem morte necetur  
Cui dum uiuebat uiuere Christus erat?  
Zwinglius occubuit, sed corpore, caetera nunquam  
Non meliore sui parte superstes erit.  
Rumpere liuor edax, uita qui perpete Christo  
Quique bonis manet, haud mortuus esse potest.  
Mors etiam lucro est, multo iam foenore mentis  
Fortius exurgent semina sparsa pie.  
Die Octobris XI, Anni Domini 1531.*

[Der Abgebildete,] der für Christus und sein Vaterland lebte, lehrte und wachte, war nach besten Kräften für Christus und sein Vaterland [auf dem Schlachtfeld] gefallen. Aber was wird der Tod ihm geben, welcher Tod kann ihn endgültig töten, ihn, für den zeitlebens Christus das Leben bedeutete?

Zwingli lag hingestreckt, aber nur körperlich, die Seele [caetera] wird jedenfalls aufgrund des besseren Teils von ihm überleben. Wer im Leben fortwährend von Christus begleitet und den Guten in Erinnerung bleibt, kann nicht tot sein.

Der Tod ist auch ein Gewinn für ihn, aus dem Ertrag seiner Theologie werden Samen, von ihm in Frömmigkeit ausgesät, kräftiger aufgehen.

Oktober 1531.

Zwingli wird hier als *miles christianus* gewürdigt, dessen Leistungen für die Zürcher Kirche von Dauer seien. Der Samen ist seine Lehre, die in seinen Anmerkungen zum Leben Jesu ausgebreitet ist und von Leo Jud 1539 in diesem Folioband veröffentlicht worden ist. Es folgt ein Lob auf Zürich von Rhellicanus:

*Ioan. Rhellicanus Tigurinus, Tigurum alloquitur  
TE TIGVRVM decorat non tantum bellica uirtus,  
Quantum te decorat militia illa pia.  
Quamuis Marte tuo superatus Cassus olim  
Rhomulidum consul; nil tamen illud erat.  
Nanque statim perierunt millia multa uicissim,  
Caesaris auspicio, cis flunium posita.*

<sup>65</sup> B. Mahlmann-Bauer, «Protestantische Glaubensflüchtlinge in der Schweiz», in: H. Laufhütte/M. Titzmann (Hg.), *Heterodoxie in der Frühen Neuzeit*, Tübingen: Niemeyer 2006 (Frühe Neuzeit, 117), S. 119-160, hier 135f.

<sup>66</sup> Bullinger schreibt die Verse in seiner Reformationsgeschichte Gerardus Noviomagus (Geldenhauer), dem Marburger Professor für Geschichte, zu. Vgl. *Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte nach dem Autographon*, hg. von J. J. Hottinger und H. H. Vögeli, Bd. 3. Frauenfeld: Ch. Beyel 1840, S. 168. Heinrich Pantaleon schreibt das Epigramm irrtümlich Bullinger zu. Vgl. H. Pantaleon, *Prosopographia Heroum atque Illustrium uirorum totius Germaniae pars secunda*, Basel: N. Brylinger 1565, S. 101.

*Innumeros alios pepererunt saecula triumphos  
Postera: sed superat militia illa sacra.  
Spiritus arcanus quantum carnalia vincit:  
Exuperat tantum mystica pugna quoque.  
Gloria nanque manet carnalis tempore paruo:  
Nec semper forti gloria digna Duci  
Militiam ob Domini remanet sed gloria semper:  
Nec Dux laude sua destituetur item.  
Seu victor siquidem, seu victus cedat harena:  
Victorem Dominus nunciat esse pium.  
Proinde Vale dicens bellis immanibus istis:  
Militiam sequeris iamque tui Domini.  
Induperator adest, quem tu sectaris, Iesus:  
Huius uerba sequens, dictaque sancta Dei.  
Zuinglius illius fuerat legatus amicus:  
Ingenium Domini retulit atque sui.  
Sicut enim Christus praecepta paterna colebat:  
Zuinglius ipsius sic tibi uerba refert.  
Doctrinam uelut ille patris reuocauit ab umbris,  
Euertens mensas, eijciensque malos:  
Auge<sup>67</sup> stabulum sic is purgauit, & omni  
Spurcie populum uellet abesse Dei.  
Ille fuit clemens ueluti peccata fatenti,  
Durior in falsos, perfidiaeque uiros:  
Sic itidem durus fuit hic in pectora uafra,  
Simplicibus lenis, commodus atque fuit.  
Et cen pastor erat niuei gregis optimus ille,  
Hosteis arcendo, pabula rite daret:  
Tempore sicque gregi dedit hic & pabula certo,  
Innumeros caulis arcuit atque lupos.  
Denique (si liceat Domino componere seruum)  
Sicut morte sua liberat ille gregem:  
Sic uel morte sua patriam reuocare studebat  
A Marte ad Christum uerbaque sancta Dei.  
Illius ergo Ducis dotes, & munia sancta  
Ne lateant alios, indicat hicce liber.  
Hunc Leo congescit, partem sociusque Megander,  
Adiutans socias, Euryalique manus.  
Vnde manet Tigurum te gloria magna per aeuum:  
Et multo maior, si pia semper eris.  
Vrbs pia semper eris, dum sic retinere studebis  
Verum, quod docuit Zuinglius, omne Dei.  
Illud idem pia turba docet, uestigia sectans  
Illius: ut nullus dissideat penitus.*

Rhellicanus aus Zürich spricht die Stadt Zürich an

Dich, Zürich, zielt mehr noch als deine kriegerische Tüchtigkeit dein Kriegsdienst für die Religion [deine Bereitschaft, für die Frömmigkeit zu kämpfen]. Obwohl Marcus Licinius Crassus (115-53 v.Chr.), römischer Konsul, einst mit Hilfe des gleichen Kriegsgottes überwunden wurde, war das vergleichsweise nichtswürdig. Denn gleichzeitig starben viele

<sup>67</sup> Die griechische Lautung wird aus metrischen Gründen gewählt.

Tausende<sup>68</sup> auf beiden Seiten, unter den Auspizien Caesars, die jenseits des Flusses aufgestellt waren.

Die Jahrhunderte brachten unzählige neue Triumphe hervor, aber jener fromme Kampfesmut überragt sie. Wie sehr ein verborgener Geist auch über das [sichtbar] Körperliche siegt: ebenso überwindet es auch der mystische Kampf.

Denn der leibliche Ruhm bleibt nur eine kurze Zeit, und nicht immer ist ein solcher Ruhm ehrenwert für einen starken Führer. Aber der Ruhm wegen des Kriegsdienstes für den Herrn bleibt ewig bestehen. Ebenso wenig wird der Reformator seines Lobes verlustig gehen, gleich, ob er als Sieger oder Besiegter vom Kampfplatz weicht. Der Herr verkündet, dass der Sieger gottesfürchtig sei.

Folglich verabschiedest du dich von diesen maßlosen Kriegen und folgst schon dem Kriegsaufruf deines Herrn [Zwingli]. Jesus steht dir bei als dein Herrscher, dem du anhängst, indem du seinen Worten und den heiligen Sprüchen Gottes folgst.

Zwingli war als sein Abgeordneter auch dein Freund gewesen. Er brachte den Geist des Herrn nach Zürich.

Wie nämlich Christus die väterlichen Vorschriften beachtete, so bringt Zwingli dir die Worte Jesu. Gleichsam so wie er die Lehre des Vaters aus dem Schattenreich wieder ins Licht rückte, indem er Tische umstürzte und die Bösen hinauswarf<sup>69</sup>, so reinigte Zwingli den Augiasstall. Sein Wunsch war, das Volk solle vom Unflat<sup>70</sup> frei sein.

Wie Jesus dem Reumütigen gegenüber milde war, aber unnachgiebiger gegenüber den betrügerischen, treulosen Männern: so war Zwingli unnachgiebig gegenüber Heimtückischen,<sup>71</sup> aber gegenüber schlichten Gemütern war er sanft und gemütlich.

Und gleich wie Jesus der beste Hirte einer schneeweissen Schar war, der ihr nach Gebühr Nahrung gab, indem er Feinde abwehrte, so gab auch Zwingli seiner Gemeinde zur rechten Zeit Nahrung und wehrte unzählige Wölfe von den kirchlichen Schafställen ab<sup>72</sup>.

So wie Jesus (sofern es dem Herrn frei stehe, seinen Knecht zur Ruhe zu betten) schließlich seine Glaubensgemeinde durch seinen Tod befreit: so war Zwingli bestrebt, besonders durch seinen Tod sein Vaterland vom Kriegsgott zu Christus zurückzurufen und zum heiligen Gotteswort.

Dieses Buch zeigt an, dass Zwinglis Fähigkeiten und seine überragenden Leistungen anderen nicht verborgen bleiben sollen. Leo Jud trug es zusammen, zum Teil auch sein Kollege Megander, der wie Euryalus<sup>73</sup> Handlangerdienste leistete. Von daher erwartet dich, Zürich, ein Leben lang großer Ruhm und umso mehr, wenn du immer fromm sein wirst.

Du wirst immer eine gottesfürchtige Stadt sein, solange du dich bemühen wirst, alles Wahre von Gott, was Zwingli lehrte, richtig beizubehalten. Das lehrt auch die fromme Menge, [die Kirchengemeinde,] indem sie seinen Spuren so nachfolgt, dass niemand im Innersten von ihnen abweichen mag.

Rhellicanus begrüßt in seinem Gedicht an die Stadt Zürich auch das Erbe Zwinglis. Der Krieg, der Zürich mit seinen Nachbarn ausgefochten hat, ist ein heiliger Krieg für das Wort Gottes und für die Reformation, nach Zwinglis Visionen. Die Leistungen Zwinglis, die in der Bildunterschrift als «Zinsertrag» seines Intellekts (*foenore mentis*) bezeichnet werden, fasst

<sup>68</sup> Anspielung auf den Kriegszug des ehrgeizigen M. Licinius Crassus, der im Jahr 53 v. Chr. mit 40000 Soldaten über den Euphrat in die Provinz Syria zog und eine schmachvolle Niederlage mit Verlusten von 30000 hinnehmen musste (*Der kleine Pauly*, hg. von K. Ziegler und W. Sontheimer, Bd. 1, München: dtv 1979, Art. «Crassus», Sp. 1329f.).

<sup>69</sup> Mt 21,12 und Mk 15,11. Mit den *umbræ* sind die jüdischen Lehrer des alten Bundes gemeint.

<sup>70</sup> Drastisches Bild sowohl für sittliche Korruption und die korrumpierte Lehre Roms.

<sup>71</sup> Anspielung auf die Täufer in Zürich.

<sup>72</sup> Vgl. Mt 7,15 und Joh 10,12.

<sup>73</sup> Euryalus und Nisus waren treue Kampfgefährten des Aeneas (*Aeneis*, IX). Mit diesem Vergleich ehrt Rhellicanus Megander als Gefolgsmann Zwinglis, denn wegen seiner Treue zu Zwinglis Abendmahllehre musste Megander aus Bern weichen.

Rhellicanus pointiert zusammen, indem er Zwingli als Märtyrer für die neu geeinte Kirche Zürichs in der Nachfolge Christi glorifiziert. Gewiss ist es ein Idealbild Zwinglis, das Rhellicanus gemäß seinen eigenen Vorstellungen entwirft, was eine religiöse Reformation bewirken sollte: Einigkeit der Gläubigen in ihrer Aufnahmebereitschaft für die Botschaft Christi, Gottesfurcht aus Treue zum Schrifttext und Einigkeit in der Abwehr alter und neuer Verfälschungen des bibelfundierten Glaubens. In der Abgrenzung von der römischen Kirche sei er unerbittlich gewesen, aber duldsam gegenüber denen, die im Glauben irregingen, dies aber bereuten. Nur leise spielt er auf Zwinglis Unduldsamkeit gegenüber den Täufern an und seine Täuferpolitik, die Bullinger fortsetzte.<sup>74</sup> Streit unter den Gläubigen und ihren Führern, Eskalationen aufgrund dogmatischer Kontroversen und Rechthaberei, die im Bibeltext keinen Grund habe, waren Rhellicanus, wie erwähnt, zuwider.

*Militia sacra* und *pugna mystica* werden von Rhellicanus unterschieden und der kriegerischen Auseinandersetzung mit Waffen entgegengesetzt. Rhellicanus stellt Zwingli als guten Hirten vor, der in der Prophezei seiner Gemeinde Nahrung im Verständnis der Schrift als Grundlage rechten Lebens gibt. Die Mittel der geistlichen Unterweisung werden aber nicht, gemäß der Bildlichkeit in Eph 6, als Waffen bezeichnet. Der Kampf ist eine friedliche Aushandlung bei der Lektüre des Bibeltextes. Welche Bedeutung *mystica* im Unterschied zu *sacra* oder *spiritualis* hat, führt Rhellicanus in seinem späten *Carmen Eucharisticum in Christum Iesum* (Danklied an Jesus Christus) aus, einer sapphischen Ode, in der er noch einmal die Grenze eines rein philologisch-grammatischen Zugangs zum Schriftverständnis unterstreicht:<sup>75</sup>

*Suntque qui possint aperire fonteis  
Graeciae scripto: ualeantque doctè  
Formulas linguae uarias notare  
Triplacis huius.  
Suntque qui possint nucleare sensum  
Γνήσιον, fungique boni prophetae  
Munere: & lingua, calamoque prompti  
Certa docere.  
At uelut multis uarium est palatum  
Mentis, idcirco uariè docetur  
Mysticum uerbum: ut stomacho uoluptas,  
Nausea non sit.*

Es gibt Gelehrte, die uns die Quellen in der Sprache Griechenlands eröffnen. Sie sind in der Lage, die unterschiedlichen Formulierungen in den drei Sprachen der Bibel herauszuarbeiten.

Es gibt andere, die den rechtmäßigen, unverfälschten Sinn ergründen und das Amt eines guten Propheten ausüben können, da sie bereit sind, mündlich und mit der Feder Gewissheiten zu lehren. Nun aber haben viele einen unterschiedlichen Geschmack gleichsam an Geistigem, weswegen das mystische Wort unterschiedlich gelehrt wird, so dass es dem Magen Vergnügen, nicht Ekel bereite.»

<sup>74</sup> U. B. Leu/Chr. Scheidegger (Hg.), *Die Zürcher Täufer 1525-1700*, Zürich: TVZ 2007, S. 53-67 und 85-89; H. Bullinger, «Gutachten über die Bestrafung der Täufer», (1535), Einleitung von Emidio Campi, in: H. Bullinger, *Schriften*, hg. von E. Campi, D. Roth und P. Stoz, Bd. 6, Zürich: TVZ Theologischer Verlag Zürich, S. 181-183.

<sup>75</sup> Rhellicanus, *Carmen eucharisticum in Christum Iesum*, in: *Ioannis Pollii Vvesphali Poetae lepidissimi opuscula*, Zürich: Froschauer 1540, Bl. 2v. Die unbekanntenen biographischen Verbindungen zwischen Rhellicanus und Conrad Gesner, der ein Vorwort zur Ausgabe beisteuerte, und dem Schulmeister und Dichter Pollius kann ich hier nicht verfolgen.

1540 respektierte der Lehrer und Exeget Rhellicanus eine Dimension des biblischen Textes, die einen anderen Zugang als den, welchen Humanisten beim Studium von Texten des Altertums empfahlen, erforderte und über deren Bedeutung schwerlich ein Consensus zu erreichen sei. Die Metaphern des Geschmacks und des Magens deuten dies an. Die Anforderungen an den guten Propheten, dem Rhellicanus zufolge Zwingli entsprach, werden zu einem Paradoxon zugespitzt: Aus dem verborgenen Sinn abstrahiert er Gewissheiten, ohne doch den verschiedenen Geschmäckern Unverdauliches zu liefern. Dies sei nur zu gewährleisten, wenn kein Zwang zur Abstraktion einer einheitlichen *doctrina* aus dem mystischen Wort besteht. Hier öffnet sich ein Weg zur religiösen Toleranz, den Leonhart Hospinian, der Weggefährte Rhellicans, weiterging.

DIE POETIK DES CHRISTLICHEN EPOS UND *AEMULATIO VETERUM RHELLICANI*

Auch in der Liebe ihrer Heimat, ihrer Geschichte und Schönheiten war sich Rhellicanus mit Glarean einig. Glarean besang 1514 die dreizehn Orte der Eidgenossenschaft in einem Panegyricus von über 400 Hexametern. Er wiederholte zu Beginn seiner *Helvetiae Descriptio* einen Vers aus seinem Panegyricus auf Kaiser Maximilian, der den Glarner Dichter 1512 mit dem Lorbeer geschmückt hatte: *Gens aquilam, gens terribileis imitata leonem* – «das adlergleiche, löwengleiche Volk». <sup>76</sup> Die Idee, dass Athene bei den Eidgenossen, die Literatur und politische Selbstbestimmung schätzten, heimisch geworden sei, hat Rhellican von Glarean übernommen.

Die Absicht, Vorurteile über die unzivilisierten Helvetier aus unwissendem Munde zu widerlegen, bekundete Glarean in seiner Widmung an den Zürcher Canonicus Henricus Uttinger. Joachim Vadian pries Glarean in seiner poetischen Nachschrift zur *Helvetiae Descriptio* als *amor patriaeque decusque*, weil er in kunstvollen Versen Helvetia und die Taten ihrer Bewohner künftigen Lesern bekannt gemacht habe. <sup>77</sup>

*Eluxit fecitque viam uenientibus annis  
Qua partum referant celsa sub astra decus.  
Namque fauet nostris aurata cuspide Pallas,  
Musarumque tuis montibus agmen ouat. [...]  
Iam tibi, quae tardo passu rediere, peritis  
En iterum affulgent aurea saecla viris.*

Er [Glarean] ging auf als ein Licht und bahnte den Weg, wo die Zukunft  
Trage erworbenen Ruhm hoch zu den Sternen empor.  
Denn den Unsern ist Pallas mit goldener Lanze gewogen,  
Und deine Berge hinan wallen die Musen vereint [...]  
Leuchtend kehrten dir jetzt, in den Männern der Wissenschaft, wieder  
Nach so langem Verzug goldene Zeiten zurück. <sup>78</sup>

<sup>76</sup> H. Glarean, *Helvetiae descriptio Panegyricum*, hg. und übersetzt von W. Näf und K. Müller. St. Gallen: Tschudy Verlag 1948, vgl. die Einleitung S. 10.

<sup>77</sup> Joachim Vadianus medicus, orator et poeta laureatus Helvetiam alloquitur, in: Glarean, *Helvetiae descriptio*, am Ende der zweisprachigen Ausgabe Müllers (unpaginiert).

<sup>78</sup> Als Hommage an die erhabene Schönheit der Alpen als Refugium religiöser Sammlung und Erneuerung konnten Zeitgenossen noch ein anderes Gedicht Glareans, das *Centimetrum de origine Cartusianae religionis* lesen, das der *Vita beati Brunonis* von François Dupuy beigegeben war. Basel 1514/15. Vgl. Schirmeister: «Glarean», Sp. 5; vgl. B. Mahlmann-Bauer, «Frömmigkeit zwischen Reformation und Gegenreformation im antiken Gewand. Das Beispiel der Gedichte Heinrich Glareans. Mit einem Exkurs zu einer Vertonung Heinrich Glareans von Melanie Wald», in: U. Heinen (Hg.), *Welche Antiken? Konkurrierende Rezeptionen des Altertums im Barock*, Wiesbaden: Harrassowitz 2011 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 47), S. 667-721, hier 690.

Rhellicanus trug mit seinem Epos über die Besteigung des Stockhorns, das an Anspielungen auf antike Dichtungen ebenso reich ist wie an präzisen Beschreibungen von Landschaft, Flora und Fauna, gleichfalls zum Ruhm der heimatlichen Berge und zur Bekämpfung von Vorurteilen gegen die Unzivilisiertheit der Eidgenossen bei. Die Veröffentlichung der *Stockhornias* im Anhang zu Rhellicanus' lateinischer Übersetzung der Homer-Vita<sup>79</sup> ist programmatisch: Die epische Form, in der Homer die Ereignisse des Trojanischen Kriegs mythologisch überhöht hatte, übertrug Rhellicanus in die christlich-reformierte Ära und bekräftigte damit, was Glarean bereits zu seinem poetischen Programm erklärt hatte, dass die *translatio studiorum* auch die freiheitsliebenden Bewohner der Alpen erreicht habe. Rhellicanus widmete ein Exemplar der lateinischen *Homeri Vita* Leonhart Hospinian, «seinem alten Freund».<sup>80</sup>

Ähnlich wie Glarean in seiner *Helvetiae Descriptio*, hatte Rhellicanus Freude daran, antike Bilder, Gleichnisse und Mythologie in epischen Schilderungen der heimatlichen Landschaft und Städte zu verwenden. Eine umfassende Kenntnis der Ausdrucksmittel und Realien aus der antiken Dichtung dünkte beide Humanisten eine gute Grundlage für eine zeitgemäße Ausbildung künftiger Kirchen- und Staatsdiener zu sein. Bibelstudien und Homer-Exegese bilden für Rhellicanus keinen Gegensatz. Das Studium antiker Mythologie und Göttergeschichten dürfe nicht mit Rücksicht auf das Evangelium verboten werden. Rhellicanus war bibelfromm, doch gleichzeitig offen für landschaftliche Schönheiten und die kulturgeschichtlichen Anziehungspunkte in seiner Umgebung. Die Beobachtung der Natur, die Freude am Ausblick vom Gipfel des Stockhorns nach mühsamem Aufstieg und das Labsal einer nahrhaften Wegzehrung mit Ziegenfleisch, Käse, Brot und Milch (oder Wein) hat er gänzlich ohne Bezug zur Bibel und ohne Lobpreis des Schöpfers poetisch gestaltet. Eine abenteuerliche Bergwanderung im Berner Oberland mit bukolischen Anklängen und Anleihen bei Vergil und Lukrez schien Rhellicanus hervorragend geeignet für ein profanes, neuzeitliches Epos.

Die *Stockhornias* des Rhellicanus<sup>81</sup> ist die erste epische Beschreibung einer alpinistischen Tour.<sup>82</sup> Sie dokumentiert eine Wanderung auf das Stockhorn (2190 m), die Rhellicanus in

<sup>79</sup> HOMERI VITA, EX PLVTARCHO in Latinum tralata per IO. RHELLICANVM, Tigurinum: unà cum eiusdem Annotationibus marginalibus, ac. Epistola nuncupatoria: in qua libri argumentū continetur, & quibusdam poetomastigōn cauillis respondetur. ITEM EIVSDEM IOAN. RHELLICANI STOCKHORNIAS, Basel: [Platter, Thomas d.Ä. und Lasius, Balthasar] 1537. Vgl. die Inhaltsbeschreibung von Frank Hieronymus u.a., Griechischer Geist aus Basler Pressen, Basel 1992, Nr. 107, S. 160f.

<sup>80</sup> Io. Rbellicanus L. Hospiniano amico suo veteri d.d. steht auf dem Titelblatt. Das Exemplar der Vita Homeri aus Hospinians Besitz hat die Signatur MUE Hospinian 175 und ist zusammengebunden mit *Titi Livii Patanini orationes omnes ex libris de II. bello Punico Artificio Dialectico & Rhetorico illustratae* des Reinhard Lorichius (Frankfurt: Christian Egenolph 1537). Ein anderes Exemplar aus der Berner Universitätsbibliothek trägt auf dem Titelblatt die Widmung: *D. Nicolao Artopoeo amico suo hand vulgari Ioannes Rbel. D.D.* (Bern, UB: Signatur Artopoeus 88). Niklaus Pfister (Artopoeus, 1500-1553), aus Balingen im Herzogtum Württemberg gebürtig, war 1528-1533 und 1542-1546 Schulmeister in Chur, er lehrte auch in Brugg und seit 1547 an der Berner Hohen Schule Griechisch und Hebräisch. Vgl. C. Engler, Art. «Artopoeus, Nikolaus», in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, online. Artopoeus hat die *Epistola nuncupatoria* aufmerksam gelesen und poetologisch wichtige Passagen unterstrichen.

<sup>81</sup> Zwei moderne Editionen: W. Ludwig, «Die Stockhornias des J. Rhellicanus», *Humanistica Lovaniensia* 32 (1983), S. 218-224; M. A. Bratschi (Hg.), *Niesen und Stockhorn. Bergbesteigungen im 16. Jahrhundert. Zwei Lateintexte von Berner Humanisten*, Thun o.J.: Ott, 1992. Vgl. auch Th. Gelzer: «Die Stockhornias des J. Rhellicanus. Eine Bergbesteigung im Simmental 1536», in: *Zehn Jahre Sommeruniversität Lenk*, hg. von E. J. Beer und Th. Gelzer, Lenk: Stiftung Kulturförderung Lenk, 1997, S. 25-33.

<sup>82</sup> Prosabeschreibungen der Geographie des Berner Oberlands gibt es erst später. Niesen und Stockhorn werden im Kapitel zur Vogtei Niedersimmental in der Chorographie zur Bernerkarte von Thomas Schöpf als sehr hohe Berge knapp beschrieben. Vgl. die Übersetzung der handschriftlich überlieferten Chorographie der Stadt Bern samt allen unter ihrer Herrschaft stehendem Gebiet und ihren Amtsbezirken (1577) von Theresa Rothfuss, publiziert auf der Website des Ludwig-Boltzmann Instituts für neulateinische Studien Innsbruck, S.

den sommerlichen Hundstagen 1536 mit seinem Freund Peter Cunz und zwei weiteren jungen Bernern, Christoph Danmatter (gest. 1576) und Johannes Endsberg, vom Pfarrhaus in Erlenbach aus unternahm. Der ortskundige Oberländer Peter Cunz (ca. 1480-1544), damals Münsterpfarrer in Bern, der nach Calvins und Guillaume Farel's Urteil ein von der Hochgebirgswelt geprägtes Original (Farel: *belua rabiosa*) gewesen sein muss, erhielt zum Dank für seine gute Führung und Verköstigung 1537 dieses Epos vom Autor zum Geschenk. Die 130 Hexameter sind nicht wegen der Zitierung römisch-antiker Autoren (Vergil, Horaz, Cicero, Silius Italicus und Aulus Gellius) berühmt, sondern weil sie naturgetreu und humorvoll den anstrengenden Aufstieg zum Gipfel auf unbekanntem Pfaden, die Lust an der unbekanntem Pflanzen- und Tierwelt, die grandiose Aussicht, die vielfachen leiblichen Stärkungen mit den von Cunz gespendeten Naturgaben und den Abstieg darstellen. Nicht mit Beben und Schrecken tritt der Dichter der wilden Bergwelt gegenüber, so als müsste sie wie in einer archaischen Schlacht erobert werden, sondern mit Neugier, Interesse an Flora und Fauna und übermütiger Freude an den ungewohnten Eindrücken. Frühmorgens war die Venus zu sehen, der die Sonne begleitende Morgenstern, neben Merkur (v. 10-15). Kein astrologisches Prognostikon wird speziell für die Tour entworfen, sondern ein Sternkundiger zeigt den Wanderern den hell funkelnden Jupiter und den rötlichen Mars, der den Menschen schreckliche Kriege ankündigt. Rhellicanus verwendet das antike Versmaß humorvoll für eine gesellige Extremerfahrung. Der unterirdische Abfluss des Hinterstockensees wird mit dem Fluss Alpheus aus Arkadien verglichen, der als Liebhaber der Quelle Arethusa zu ihr nach Sizilien sich unterirdisch hinschlingelte.<sup>83</sup> Ebenfalls nach antikem Vorbild führt Rhellicanus für jede Quelle eine Nymphe ein (hier v. 35: mit dem Namen *Stockbornia*), die den Wanderern den Durst löscht. Rhellicanus zitiert in v. 39 aus dem achten Gesang der *Aeneis* Vers 184: *Postquam exempta fames, et amor compressus edendi*.<sup>84</sup> Der Mondschein wird am Ende des Gedichts (v. 120) mit einer lukrezischen Formulierung geschildert: *lampada sumit ab illo*.<sup>85</sup> Beim Aufstieg entdeckten die Wanderer Enzian, Nießwurz und Männertreu, Nigritella nigra, eine dunkelviolette Orchideenart, die im Volkskund «Christushand» genannt wurde (v. 40-47). Die Bergsteiger machen auf dem Gipfel spielerisch Jagd auf ein Steinhuhn oder Schneehuhn, das sie anhand seiner gesprenkelten Federn identifizieren (v. 74-81). Zu ihrer Überraschung empfangen drei Erlenbacher Honoratioren die müden Wanderer bei ihrer Rückkehr mit einem festlichen Nachtessen (v. 113-123). Der greise Redner, der ihnen im Namen der Gemeinde Wein überreicht, wird mit dem Nestor aus Pylos, dem Anführer des Kriegs gegen Troja (Ilias I, v. 248ff.), und aufgrund seines Reichtums mit Krösus verglichen (v. 117). Stolz resümiert Rhellicanus (v. 123-125): *Hic ueteris mores penitus non esse sepultos / Comperimus nostrae Helvetiae, uestigia multa / Simmae uallis habet, peregrinos ritè fouendo* («Wir machten die Erfahrung, dass die alten Sitten unseres Schweizerlandes noch nicht begraben sind, das Simmental hat viele Spuren davon, da Fremde gastfreundlich aufgenommen werden»).

Dieses Gedicht begründet eine neue Gattung, der Albrecht von Hallers Alpen-Gedicht (1729) zu neuer Berühmtheit verhelfen wird. Conrad Gesner gab es 1555 erneut mit zusätzlichen Randbemerkungen heraus, zusammen mit seiner Prosabeschreibung einer Tour zum Pilatus.<sup>86</sup> Gesner nimmt die Naturbeobachtungen seines Kollegen überdies zum Anlass,

113-123, hier S. 113 (Niesen) und 123 Stockhorn. Die Karte Thomas Schöpfs wurde postum in Straßburg 1579 publiziert. Vgl. M. Schläfli und H.-U. Feldmann (Hg.), *Die Schöpfkarte. Landesbeschreibung im Alten Bern. Ausstellung im 500. Geburtsjahr des Stadtarztes Thomas Schöpf*, in: *Cartographia Helvetica* 60, Bern 2020.

<sup>83</sup> Bratschi, *Niesen und Stockhorn*, Kommentar zur Stockhornias, S. 26.

<sup>84</sup> W. A. C. Coolidge, *Josias Simler et les origines de l'Alpinisme jusqu'en 1600*, Grenoble: Glénat 1904, avec des pièces annexes, S. 25\*\*.-28\*\*, hier \*\*27.

<sup>85</sup> Ebd., S. \*\* 28.

<sup>86</sup> C. Gesner, *De rarioribus et admirandis herbis [...] commentariolus. Eiusdem descriptio Montis fracti, siue Montis Pilati, iuxta*



den Leser über die Bekömmlichkeit von Quellwasser verschiedener Temperatur und verschiedener Höhe aufzuklären.

Mit seiner kommentierten lateinischen Ausgabe der *Homeri Vita* suchte Rhellicanus, wie er schreibt, die Vorarbeit des Tommaso Guarinos da Verona (1374-1460) zu verbessern. Die Beigabe seiner Stockhornias ist als zeitgemäße Illustration zu den Ausführungen Ps.-Plutarchs gedacht, wieviel Sachwissen in einer erzählenden Dichtung nach Homers Vorbild untergebracht werden könne.<sup>87</sup> Der Grund, wieso die *Stockbornias* dieser lateinischen Übersetzung der *Homeri Vita* (sie stammt nach heutigem Wissen aus dem 2. Jahrhundert n. Chr., verarbeitet aber älteres Material, z.B. Homerverse, aus dem 5. Jahrhundert) beigefügt wurde, wird in der *Epistola nuncupatoria* offenbar.<sup>88</sup> Sie präsentiert eine poetologische Rechtfertigung bibel-externer, nicht explizit christlicher Dichtkunst: Nicht nur Homer dürfe, ja müsse der christliche Leser studieren, weil in seinen Epen sämtliche *artium species* und Wissenschaften einschließlich Theologie, Staatslehre, Jurisprudenz, Musik und Zeichenkunst enthalten seien und alle *genera dicendi* zum Ausdruck kämen, vielmehr machten Platon und Augustinus, die keineswegs alle Dichter aus der Republik verbannen wollten, humanistischen Dichtern sogar Mut, mit antik-mythologischem Apparat die Werke der Schöpfung, Natur, Freundschaft, den Genuss der Natur und die sportliche Leistung zu beschreiben.

Die gedankliche Brücke von der am Beispiel Homers entwickelten Poetik nicht-christlicher Dichtkunst zu Rhellicanus' origineller, humorvoller Adaptation der epischen Form zur Schilderung eines heroischen Siegs über die unwegsame Gebirgswelt kann der Leser der Stockhornias mühelos selbst schlagen, wenn er nach einer Erklärung dafür sucht, wieso im Epos Ceres, Jupiter, Sol und Nestor, nicht aber die Bibel zitiert wird. Rhellicanus folgt der Plutarch zugeschriebenen Homer-Vita, wenn auch er den gedanklichen Reichtum, die polyhistorische Gelehrsamkeit und sprachlich-stilistische Virtuosität Homers preist. Bei Homer stehen Juno, Pluto, Neptun und Vulcan für die *quatuor elementorum rationem*. Er beherrsche die Astronomie, Physik, Theologie, Psychologie, Arithmetik und Musik, Medizin und Divinationskunst. Während Ps.-Plutarch Platons Homerkritik im dritten Buch der *Politeia* und seine Dichterschelte im zehnten Buch schlicht ignoriert, nimmt Rhellicanus Stellung zu Einwänden und Vorwürfen eines griesgrämigen «Dichterschrecks» (σκυθρωπός τις ποιητομάστιξ). Der könnte einwenden, Homers Gedichte enthielten doch nur mythologische Fabeleien (*poeticas nugae* καὶ μυθολογίας) und allerlei Blasphemien und Obszönitäten (*multa impia & obscœna*), weswegen es gefährlich sei, mit derartigem Gift die Jugend zu infizieren. Hier listet Rhellicanus einige frivole Streitgespräche unter den Göttern des Olymp auf, mit denen Homer das irdische Kriegsgeschehen motivierte, weswegen Platon die Dichter aus dem Gemeinwesen verbannen wollte, egal, ob man diese Geschichten allegorisch deute oder nicht. Augustinus habe sich in *De civitate Dei* (Buch II und VII) diesem harschen Urteil angeschlossen und auch die Mythologie von Varro verspottet.

Rhellicanus gibt demgegenüber zu bedenken: Müsste nicht aus denselben Gründen ein Homer-Verächter der Jugend ebenfalls die Lektüre der Bibel verbieten, enthält doch auch das Alte Testament Geschichten wie die Entblößung Noahs durch Cham oder Zerstörung Sodoms (Gen 9,22 und Gen 19) oder die Ermordung der Nebenfrau des Leviten von

*Lucernam in Helvetia. His accedunt Io. Dv Chovl G. F. Lugdunensis, Pilati Montis in Gallia Descriptio. Io. Rhellicani Stockbornias, quae Stockbornus mons altissimus in Bernensium Heluetiorum agro, uersibus Heroicis describitur*, Zürich: Gebrüder Andreas Gesner und Jacob Gesner 1555.

<sup>87</sup> Ps.-Plutarch und andere Zeitgenossen der Stoa folgten mit dieser Behauptung einer langen Tradition. Schon die Sophisten wiesen auf die älteste Dichtung, aus der man wie aus einer Quelle den Fundus aller Wissenschaften schöpfen könne, zu einer Zeit, als die geistige Welt Homers bereits weit zurücklag. Vgl. M. Hillgruber, *Die pseudoplutarchische Schrift «De Homero»*, Teil I: Einleitung und Kommentar zu den Kapiteln 1-73. Stuttgart: B.G. Teubner 1994, Einleitung, S. 5-35.

<sup>88</sup> *Homeri Vita, Epistola nuncupatoria* an Bernhard Fricker, einen Berner Jus-Studenten in Tübingen.

Ephraim (Richter 19,25-26), vom Hohen Lied ganz zu schweigen, das auf Jugendliche den gleichen Effekt habe wie Ovids poetische Liebeskunst. Gewöhnlich wird aber die Lektüre der Geschichten von Cham und den Sodomitern damit gerechtfertigt, dass die Erzähler von Verbrechen ähnlicher Art abschrecken wollten, auch sei die Liebesgeschichte im Hohen Lied auf die Beziehung der Kirche zu Christus zu übertragen. Die allegorische Lesart sei indes mit gleichem Recht als Methode der Sublimierung des Obszönen, Frivolen in der Bibel ebenso wie bei Ovid oder Homer legitim. Ein Student, der sich in den keuschesten Dichtern (*castissimis poetis*) Homer, Pindar und Vergil auskennt und mit der Mythologie vertraut ist, sei weitaus besser zum Verständnis der prophetischen Weissagungen und allegorischen Erklärungen biblischer Geschichten gerüstet, als wenn er sich nach scholastischem Rat der Dichtkunst ganz enthielte. Denn Propheten und Dichter sprächen dieselbe Sprache. Die Entschuldigung, dass in der Bibel Geschichten von Sexualität und Gewalt hauptsächlich zur moralischen Abschreckung erzählt würden, sei auf die griechischen Komiker und römischen Satiriker übertragbar, da sie die Laster verspotteten und die Zuschauer aus der Bühnenhandlung Ermahnung ableiten könnten. Was Platon gegen Homer einwandte oder Augustinus gegen Varros Mythologie vorbrachte, dürfe nicht zur Dichterverdammung aufgebauscht werden. Platon habe nicht alle Dichter rigoros verbannt, sondern fand, man dürfe sich an ihrer Lektüre ergötzen. Denn in seinem Dialog *Ion* werde der *furor poeticus* als Gabe göttlicher Rede erklärt und Dichter würden zu *deorum interpretes* erhoben. Nicht jede Fiktion sei als Lüge zu verdammen, sondern man müsse gute von schlechten Fiktionen unterscheiden. Platons Stil sei selbst dichterisch. Rhellicanus belegt außerdem mit Augustinus-Zitaten, dass die antiken Götterbeschreibungen eher Karikaturen schlechter Menschen seien, da ihnen die Dichter so schwere Untaten zuschrieben, und dass antike Gottheiten, denen Tempel geweiht waren, Tugenden repräsentierten, die ebenfalls bei Christen hohe Wertschätzung genossen. Die christliche Aneignung nicht-christlicher Kultur folge dem Rat in Deut 21,10-14, wie Israeliten nicht-jüdische Ehefrauen akkulturieren sollten. Per analogiam solle man auch in den scheinbaren Ausschweifungen in Homers Geschichten einen verborgenen Sinn suchen. Dies empfehle auch Plutarch in seiner *Homer-Vita*, weswegen Rhellicanus sie für den Schulunterricht ins Lateinische übersetzt habe.

In diesem Sinn waren antikisierende Quellnymphen und Geschichten von unterirdischen Flüssen in der *Stockhornias* einfach gute Fiktionen. Im übrigen wird die dichterische Form schon dadurch aufgewertet, dass sie für die Beschreibung einer realen Bergbesteigung verwendet wird, die den Wanderern Gelegenheit zu Naturbetrachtungen gab. In der *Stockhornias* werden wie in einem Brennspiegel das Interesse an naturkundlichen Phänomenen ebenso wie die Neugier für die unwegsame, daher unbekannte Welt mit der Wertschätzung der homerischen Dichtkunst gebündelt. Rhellicanus hat mit der *Stockhornias* Melanchthons Empfehlung, die Studenten sollten Homers Verse übersetzen und selbst Hexameter dichten, umgesetzt und den Berner Schülern Homers Welt und Dichtkunst nahegebracht.

#### LEONHART HOSPINIANS DEVISE *TOLERANTIA FLORUI* UND DAS LAMM, DAS DURCH GEDULD DEN TOD BESIEGT

Im Gegensatz zu Rhellicanus, der 1542 als Pfarrer zu Biel an der Pest starb, konnte Leonhart Hospinian die schädlichen Folgen innerprotestantischer Kontroversen um Bibelauslegung, Dogma und Kirchenleitung in Basel stärker wahrnehmen. Sein Vater Hans Wirth (geb. 1460), Untervogt zu Stammheim bei Zürich, und dessen Bruder Johannes wurden am 28. September 1524 als mutmaßliche Verschwörer beim Ittinger Klostersturm, vermutlich auch wegen täuferischer Neigungen – in Baden hingerichtet, als Leonhart gerade

in Wittenberg studierte.<sup>89</sup> Nach seiner Verhehlung wagte es Leonhart gemeinsam mit zwei Brüdern, mit Hilfe seines Schwagers Bernhard Koch 1530 beim Zürcher Rat vorzusprechen, um das Stigma der Häresie, Gottlosigkeit und Abtrünnigkeit von seinen nächsten Angehörigen zu tilgen.<sup>90</sup> Leonhart studierte wie seine Brüder Adrian und Johannes Theologie in Wien, Zürich, Freiburg i.Br. und (wie erwähnt) in Wittenberg, wo er 1524 seine Studien abschloss.<sup>91</sup> Als Student wohnte er zeitweise im Hause Zwinglis und begleitete ihn 1528 zur Berner Disputation.<sup>92</sup> Seit 1528 amtierte er als Stadtschreiber in Stein am Rhein. 1534-1536 unterrichtete er dort und in Kempten Latein. Eine Berufung an die Berner Hochschule schlug er 1536 aus, vielleicht weil Rhellicanus ihn vor den dogmatischen Kontroversen warnte, weswegen er selbst Bern baldmöglichst verlassen wollte. Nach Erhalt des Erasmus-Stipendiums 1537 war Hospinian kurze Zeit Professor für lateinische Grammatik an der Basler Universität, danach unterrichtete er in Reichenweier (Riquewihr im Elsass). Nach der zweiten Eheschließung mit der Baslerin Anna Meyer, der Tochter des Basler Bürgermeisters Jakob Meyer zum Hirzen, erwarb Hospinian das Basler Bürgerrecht. Vermöge seiner Frau Anna, die in erster Ehe mit Valentin Curio, einem Basler Buchdrucker, lebte und nach dessen Tod den Drucker Hans Walder heiratete, bekam Hospinian Zugang zum Druck- und Verlagsgewerbe. Obwohl seine Büchersammlung seine theologischen Kenntnisse dokumentiert und seine Bucheintragungen ihn als frommen Mann zeigen, bekleidete Leonhart nie ein geistliches Amt. 1547 und 1548 war er wieder Lateinlehrer in Brugg. Sein Sohn Emanuel, der ebenfalls in vielen Bucheintragungen bezeugt ist, immatrikulierte sich 1545 dreizehnjährig an der Basler Universität. Er heiratete 1551, starb aber ein Jahr später vermutlich an der Pest. 1552 heiratete Leonhart Hospinians Tochter Barbara den Thuner Johannes Fädmingen, der als Pfarrhelfer in Brugg wahrscheinlich Hospinian kennen lernte. 1556 war Fädmingen am Berner Münster Pfarrhelfer, 1566 Pfarrer und 1575 Dekan. Nach Hospinians Tod 1564 gelangte seine Büchersammlung an Fädmingen. Wie Leonhart Hospinian starb auch Fädmingen ohne Nachkommen. Hospinians Bibliothek wurde im Testament Fädmingens der Berner Hohen Schule vermacht. Johannes Lindt und Gisela Stamm haben die Büchersammlung Hospinians mitsamt den Bänden, die Hospinian von Freunden wie Rhellicanus und Kollegen geschenkt bekam, und den kostbaren Einbänden aus Basler Buchbinderwerkstätten beschrieben. Mehr als 270 Bände gehören heute zum ältesten Bestand der Universitätsbibliothek Bern. Margaret Escher zählt 435 Titel auf.<sup>93</sup>

Aus Mangel an Briefen oder gedruckten Werken wurde bisher nicht versucht, die Theologie, die in Hospinians Buch-Eintragungen zum Ausdruck kommt, zu rekonstruieren. Im Folgenden sollen vor allem seine Devise *Tolerantia florui* («ich habe mich durch religiöse Toleranz hervorgetan»<sup>94</sup> oder «ich stehe aufgrund der religiösen Toleranz in hohem Ansehen») im Kontext anderer frommer Sprüche und das eingeklebte Emblem mit Lamm und Totenkopf in ihrem Kontext untersucht werden. Auf der Suche nach der Devise *Tolerantia florui* und dem Emblem mit Lamm und Totenkopf stechen mehrere Bände aus

<sup>89</sup> Lindt, «Eine Basler Gelehrtenbibliothek» (1947), S. 100; Ludwig Lavater berichtet in seiner Reformationschronik von diesen Hinrichtungen. Vgl. Chr. Moser, «Geschichtskonzeption und Methodologie», in: *Zwingliana* 33 (2006), S. 93-154, 115, dort Verweis auf die Quellen; H. G. Wirz, *Zürcher Familienschicksale im Zeitalter Zwinglis*, in: *Zwingliana* 37 (2010), S. 470.

<sup>90</sup> Stamm, «Die Sammlung eines Basler Bibliophilen», S. 24.

<sup>91</sup> Biographische Angaben nach Lindt, «Eine Basler Gelehrtenbibliothek» (1969); Stamm, «Die Sammlung eines Basler Bibliophilen» und Escher, *Sammlung Hospinian*.

<sup>92</sup> Escher, *Sammlung Hospinian*, S. 1.

<sup>93</sup> Lindt, *Eine Basler Gelehrtenbibliothek* (1969), S. 187; Escher, *Sammlung Hospinian*, Katalog.

<sup>94</sup> Begriffsgeschichtlich handelt es sich um einen frühen Beleg für die Bedeutung von Toleranz im modernen Sinn. Vgl. G. Schlüter/R. Grötter, Art. «Toleranz», in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 10, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1998, Sp. 1251-1262.

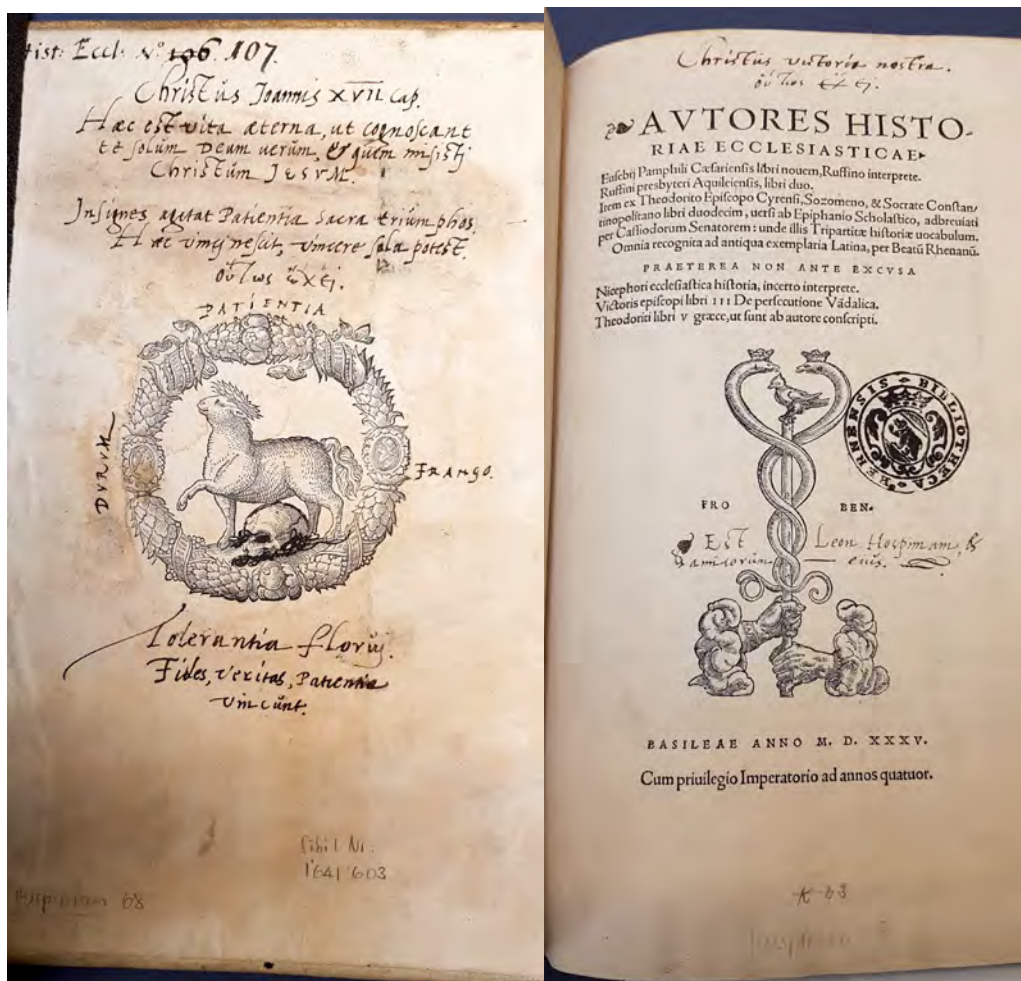
Hospinians Sammlung ins Auge, die von protestantischen Glaubensflüchtlingen und Dissidenten stammen oder deren Autoren Calvin und Bullinger Fragen der Dogmenbildung (Abendmahl) und Kirchenorganisation behandeln. Ein Bekenntnis zur Toleranz zieht sich wie ein roter Faden durch die aufschlussreichen Eintragungen in seiner Büchersammlung.

Auf der Rückseite des vorderen Buchdeckels der Basler Ausgabe der *Autores historiae ecclesiasticae*, die Beatus Rhenanus veranstaltet hat,<sup>95</sup> hat Hospinian einen Holzschnitt eingeklebt, in dem ein Lamm mit einem Siegerkranz über einen Totenkopf schreitet. Die Darstellung ist mit einem stilisierten Fruchtekranz gerahmt. *PATIENTIA DVRVM FRANGO* - «ich breche mit Geduld das Harte» (in Leonhart Hospinians Handschrift). Christus, das Lamm Gottes, hat durch den Kreuzestod den Tod überwunden.

Hospinian hat den Holzschnitt mit Sorgfalt zu einem Emblem komponiert, das ein Bekenntnis zur Duldsamkeit ausdrückt. Unter dem Holzschnitt schrieb Leonhart auf Lateinisch: «Durch Toleranz habe ich mich hervorgetan. Glaube, Wahrheit und Geduld siegen». Am Seitenanfang zitiert Leonhart Joh 17,3 (Vulgata). Das Distichon lautet übersetzt: «Die heilige Geduld feiert bedeutende Triumphe. Sie kennt es nicht, besiegt zu werden, einzig siegen kann sie. Also hält er [Christus oder der Christgläubige] an ihr fest.»

Auf dem Titelblatt der *Autores Historiae ecclesiasticae* ist der Besitzeintrag zu beiden Seiten des Frobenschen Druckersignets placiert. Über dem Titel prangt in derselben Handschrift wie auf der Rückseite: *Christus, victoria nostra. Οὕτως ἔχει.* – «Christus, unser Sieg. Also hält er es.»

<sup>95</sup> *Autores historiae ecclesiasticae: Eusebij Pamphili Caesariensis Libri novem [...]; Item ex Theodorito episcopo Cyrensi, Sozomeno Socrate Constantinopolitano libri duodecim [...] tripartitae Historiae [...] per Beatum Rhenanum*, Basel: Hieronymus Froben, Nicolaus Episcopus 1535 (Escher, *Sammlung Hospinian*, Nr. 183, sign.: MUE Hospinian 68).



**Abb. 2:** *Autores historiae ecclesiasticae*, hg. von Beatus Rhenanus, Basel: Froben 1535, Ex. der UB Bern, Sign.: MUE Hospinian 68, Rückseite des Vorderdeckels und Titelblatt mit Eintragungen Leonhart Hospinians.

Die drei Bände der *Prediche*<sup>96</sup> des aus Siena stammenden ehemaligen Generals der Franziskanerminoriten und Glaubensflüchtlings Bernardino Ochino (1487-1564) sind ähnlich reich mit dem Lammemblem und Sprüchen verziert wie die Sammelausgabe der *Autores historiae ecclesiasticae*.

Auf der Rückseite des Vorderdeckels ist abermals das Lammemblem mit der Überschrift *Christus uictoria nostra* (in Leonharts Hand) zu sehen, aber der Holzschnitt ist durchgestrichen. Auf dem Vorsatzblatt rechts daneben notierte der Sohn Emanuel:

*Sacramenta instituit Christus, ut sint non modò Symbola uerae Religionis, quae filios Dei a profanis hominibus discernant, sed testimonia quoque diuinae erga nos gratiae adeoque pignora. In Baptismo nobis & remissio peccatorum, & regenerationis Spiritus offertur. In sacra coena mutamur ad fruendam Christij uitam, unà cum bonis omnibus.*

*Mors mortis, morti mortem ni morte tulisset,  
Coelorum nobis ianna clausa foret.*

<sup>96</sup> *Prediche* di Bernardino Ochino da Siena, drei Bände, Basel: (Oporin?) [1549].

Christus hat die Sakramente eingesetzt, nicht nur damit sie Symbole der wahren Religion seien, welche die Gotteskinder von den Weltkindern unterscheiden, sondern auch als Vermächtnisse der göttlichen Gnade für uns und damit als Unterpfänder. In der Taufe wird uns sowohl die Vergebung der Sünden als auch der Geist der Wiedergeburt angeboten. Im heiligen Abendmahl verwandeln wir uns, um gemeinsam mit allen Guten [Gläubigen] das Leben Christi [das Christus uns gebracht hat], zu genießen.

Wenn nicht der Tod des Todes dem Tod den Tod durch den Tod gebracht hätte, wäre das Tor zum Himmel uns verschlossen.

Das Essen selbst ist Symbol für den Geist der Wiedergeburt, die die Gläubigen dem Erlösungstod Christi verdanken.



**Abb. 3:** *Prediche di Bernardino Ochino da Siena, novellamente ristampata*, [Basel vor 1549], Bd. 1, Ex. der UB Bern, Sign.: MUE Hospinian 207:1, Rückseite des Vorderdeckels und fliegender Vorsatz mit Leonhart Hospinians Lamm-Emblem und Eintragungen Emanuel Hospinians.

Das Distichon mit dem Sprachspiel um den Tod *Mors mortis* ... prangt auch auf der Rückseite des Rückendeckels von Band 2 der *Prediche*.<sup>97</sup> Diesen Band hat Emanuel 1549 erworben oder vom Vater geschenkt bekommen. Der Band beginnt mit einer Schilderung Ochinos (in der dritten Person), *Done rende la ragione della partita sua d'Italia*. Die Überschrift *BERNARDINO* ist mit roter Tinte verziert. Das Titelblatt des dritten Teils der *Prediche* enthält wieder den Besitzeintrag Emanuels und über dem Titel *Veritas, Fides, Patientia vincunt*.

Auf der Rückseite des Vorderdeckels und dem fliegenden Vorsatz gibt wiederum das Zitat aus Joh 17,3 (Vulgata) (in der Schrift Emanuels) das Thema des folgenden Gebets und der Epigramme vor:

<sup>97</sup> B. Ochino, *La seconda parte delle Prediche* (vgl. Escher, *Sammlung Hospinian*, Nr. 303). Auf dem Titelblatt unten der Eintrag: *Pro Emanuele Hospiniano Heluetio Anno domini 1549*.



*Omnipotens aeternae ac misericors Deus, cuius Verbum lucerna est pedibus nostris, & lumen semitarum nostrorum. Aperj & illumina mentem nostram ut oracula tua purè ac sanctè intelligemus, atque in illud quod rectè intellexerimus transformemur quo Maiestati tuae nulla ex parte displiciamus per Jesum Christum Dominum nostrum Amen.*

*Da pacem domine [.] nostris concede diebus  
Quicquid tranquillè temporis usus habet.  
Non etenim est alius nostros qui pugnet in hostes  
Si modo destituat nos tua Christe manus.*

*Omnipotens aeternae Deus pater domini nostri Jesu Christi Conditor omnium rerum, & Ecclesiae tuae, unà cum filio tuo domino nostro Iesu Christo, & Spiritu sancto tuo miserere nostrj propter mediatorem nostrum Iesum Christum. Et accende pectora nostra Spiritu sancto, nos rege & iuva ut studia nostra, et totum nostrum curriculum tibi gratum sit, et te celebret ueris honoribus et sit salutare nobis & Vniuersae Ecclesiae. Amen.*

*In tenebris nostrae et densa caligine mentis,  
Dum nihil est toto pectore consilij  
Turbatj, erigimus, Deus ad te lumina cordis  
Nostra, tuamque fides solius orat opem.  
Tu rege consilij actus pater optime nostros  
Nostrum opus, ut laudj seruiat omne tuae.*

Allmächtiger, ewiger und barmherziger Gott, dessen Wort für unsere Füße eine Leuchte und ein Licht auf unseren Wegen ist. Öffne und erleuchte unseren Verstand, damit wir deine Orakel rein und gottgefällig verstehen und durch das, was wir recht verstanden haben, uns verwandelt werden, um deiner Majestät in keiner Hinsicht zu missfallen, durch Jesus Christus unsern Herrn. Amen.

Gib uns, Herr, den Frieden, schenke unseren Tagen eine geruhsame Einteilung der Zeit. Es gibt nämlich keinen anderen, der gegen unsere Feinde kämpfen würde, wenn uns deine Hand fallen ließe.

Allmächtiger ewiger Gott, Vater unseres Herrn Jesus Christus, Schöpfer aller Dinge und deiner Kirche, zusammen mit deinem Sohn, unsern Herrn Jesus Christus, und dem Heiligen Geist, erbarme dich unser wegen unseres Mittlers Jesus Christus. Entzünde unsere Herzen auch mit dem Heiligen Geist, lenke und hilf uns, damit unser Streben und unser ganzer Lebenslauf dir wohlgefalle, dich mit aufrichtigem Respekt rühmen und uns sowie der ganzen Kirche heilsam sein mögen.

In der Dämmerung und im dichten Dunkel unseres Verstandes, da in unserem ganzen Innern das Urteilsvermögen verwirrt ist, erheben wir die Augen unseres Herzen zu dir, Gott, einzig unser Glauben betet um deine Hilfe. Lenke mit deinen Ratschlüssen, bester Vater, unser Handeln und unser Tagwerk, damit es gänzlich deinem Lob diene.

Hier offenbart sich eine spiritualistische Frömmigkeit, die für den ehemaligen Kapuziner-Generalvikar selbst charakteristisch war.<sup>98</sup> Von ihr sind seine lateinischen Predigten über das Abendmahl durchdrungen, die zusammen mit seinen *Labyrinthis* bei Petrus Perna in Basel wahrscheinlich 1561 erschienen sind. *Labyrinthis, hoc est, de libero aut servo arbitrio, de diuina Praenotione, Destinatione, & Libertate Disputatio. Et quonam pacto sit ex ijs Labrinthis exeundum* («Labyrinth, d.h. Disputation über den freien oder unfreien Willen, das göttliche Vorherwissen, Prädestination und Freiheit, und auf welche Weise man aus diesen Labyrinth herauskommen kann»). Ochino betreute zur Zeit der Publikation seiner *Prediche* die italienische Locarnesergemeinde in seinem Zürcher Exil. Er war mit Sebastian Castellio

<sup>98</sup> S. Salvadori, «Fides (non) est actio intellectus. Castellio's and Ochino's views of the relationship between faith and reason», in: B. Mahlmann-Bauer (Hg.), *Sebastian Castellio (1515-1563) – Dissidenz und Toleranz*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2018 (REFO500 46), S. 151-172.

(1515-1563) befreundet, der italienische Werke Ochinos ins Lateinische übersetzt hat, so auch die «Labyrinthe».<sup>99</sup>

Emanuel bekam zu seiner Hochzeit wahrscheinlich vom Vater die 1551 publizierte lateinische *Biblia* Castellios geschenkt. In der Widmungsepistel an Prinz Eduard VI., die auf Februar 1551 datiert ist, erklärt Castellio, worauf es ihm in seiner Übersetzung des griechischen Textes ankam: auf das philologische und historische Verständnis des Wortlauts und das Eingeständnis, dass sich einige göttliche Dinge dem Verständnis entzogen.<sup>100</sup> Hier steht Castellio dem Verfasser von *De libero arbitrio* ganz nah. Er hält den Streit über rätselhafte, geheimnisvolle Aussagen für unheilvoll, da sich Ausleger in der Vergangenheit und Gegenwart nie über den tiefen Sinn hätten einigen können. «Wenn es nämlich einen Geist Gottes und eine Wahrheit gäbe, dann wären sich notwendigerweise diejenigen einig und stimmten in geistlichen Fragen überein, in denen derselbe Geist und dieselbe Wahrheit wohnen.»<sup>101</sup> Da helfe es nur, Gott zu fürchten und seine Majestät zu verehren. Wenn alle die wahre Gottesliebe und Gottesfurcht hätten, brähe ein goldenes Zeitalter an, dann würde Gottserkenntnis und Frömmigkeit alle Lebewesen im Frieden vereinen. Danach entwirft Castellio die Vision eines Friedensreichs in den Worten des Propheten Jesaja (2,4 und 11,5-9), die in starkem Kontrast zur Gegenwart mit ihren religiösen Kontroversen und Kriegen steht. Niemand könne sich sicher im Besitz der Wahrheit seiner Religion wähnen. Daher sei Vorsicht geboten vor eifertiger Verdammung des Andersdenkenden. «Das wichtigste Kennzeichen der Weisheit aber ist die Furcht Gottes» (Sprüche 1,7).<sup>102</sup> Diese Sentenz des Predigers Salomo ist einer der Wahlsprüche Leonhart Hospinians, den er, meist auf Griechisch, auf das Titelblatt seiner Bücher geschrieben hat. Castellio bezeichnet sich bescheiden als «einer von vielen», die Uneinigkeit und Streit hassen; die Anmaßung, wie ein Prophet die Wahrheit zu verkünden, wies er von sich.<sup>103</sup> Leonhart hat *unus de multis, qui dissidia & lites oderim* unterstrichen und am Rand ins Griechische übersetzt.

Auf dem Titelblatt finden wir wieder (in Emanuels Hand) das Distichon über die Macht des Todes und *Christus uictoria nostra*. In die Zwischenräume zwischen dem Titel, der Widmung des Druckers an den Leser und dem sorgfältig kolorierten Druckersignet hat Emanuel drei Distichen eingetragen:

*Iustitia & pietas lumen uitamque sequentj  
Dant hominj, & summum perpetuumque decus.  
Ab ne in iudicium uenias pater optime mecum*

<sup>99</sup> Vgl. K. Benrath, *Bernardino Ochino*, Leipzig: Fues's Verlag 1875, mit einem Anhang handschriftlich überlieferter Zeugnisse, Braunschweig: Schwetschke 1892; D. Cantimori, *Italienische Häretiker der Spätrenaissance*, aus dem Italienischen von Werner Kaegi, Basel: Schwabe 1949, S. 11-118 und 236-250; Mahlmann-Bauer, «Protestantische Glaubensflüchtlinge in der Schweiz», bes. 142-144 und 153-158. Zu Ochinos Labyrinthi s. B. Mahlmann-Bauer, «Castellios Dialog 'De Praedestinatione'. Wege zu einer kritischen Ausgabe», in: W. Härle/dies. (Hg.), *Prädestination und Willensfreiheit. Luther, Erasmus, Calvin und ihre Wirkungsgeschichte*. Festschrift für Theodor Mahlmann, Marburg: Evangelische Verlagsanstalt 2009 (Marburger theologische Studien), S. 66-124, bes. 74-78.

<sup>100</sup> *Biblia, interprete Castalione* [...], Basel: Oporin 1551 (vgl. Escher, *Sammlung Hospinian*, Nr. 64, Sign.: MUE Hospinian 44), Widmung an Eduard VI. Vgl. die Übersetzung U. Plaths in: S. Castellio, *Gegen Calvin – Contra libellum Calvini*, eingeführt, aus dem Lateinischen übersetzt und kommentiert von U. Plath, hg. von W. F. Stammer, Essen: Alcorde 2015, S. 297-312, hier 298-300; P. Stotz, «Castellios neues lateinisches Sprachkleid für die Bibel – was hat es dem *sermo piscatorius* voraus?», in: Mahlmann-Bauer (Hg.), *Sebastian Castellio*, S. 103-130.

<sup>101</sup> Vgl. die Übersetzung U. Plaths in Castellio, *Gegen Calvin – Contra libellum Calvini*, S. 298.

<sup>102</sup> Ebd., S. 312.

<sup>103</sup> Ebd., S. 312.



*Ah ne tibi fieri me patiare reum.  
Felix ille Deum metuit qui pectore casto  
Et non fucata religione colit.*

Gerechtigkeit und Frömmigkeit geben Licht und Leben dem Menschen, der sie befolgt, auch sind sie seine größte und beständige Zierde. Ach, dass du, bester Vater, nicht mit mir ins Gericht gehen mögest, ach dass du nicht leiden mögest, dass ich als Angeklagter vor dir stehe. Glückliche ist der, der mit keuschem Herzen Gott fürchtet und ihn nicht mit einer Scheinreligion verehrt.



Abb. 4: Biblia interprete Sebastiano Castalione, Basel: Johannes Oporin und Jacobus Parcus 1551, Ex. der UB Bern, Sign.: MUE Hospinian 44. Titelblatt mit Kolorierungen und Eintragungen Emanuel Hospinians.

Auf die Rückseite des Vordereinbands ist ein undatiertes illustriertes Flugblatt geklebt, das Papst Alexander VI. (1431-1503) als Antichrist karikiert und seinen lasterhaften

Lebenswandel offenlegt.<sup>104</sup> Der Papst ist auf dem kolorierten Holzschnitt von Hans Rudolf Manuel (ca. 1550) in vollem Ornat segnend dargestellt. Aber es handelt sich um ein Klappbild: klappt man die obere Hälfte auf, wird des Papstes 'wahre Gestalt mit der Überschrift *EGO SVM PAPA* sichtbar. Er reckt eine Krallen nach oben, und anstelle des Kardinalskreuzes hält er einen teuflischen Ofenhaken, der statt vom Vexillum von einer Schlinge umgeben ist. Die drei Kronen der Papsttiara verwandeln sich in Feuerringe, das Gesicht ist eine teuflische Fratze, und Flammen umgeben auch die von Pusteln besetzten Arme. Der Text enthüllt seinen unsittlichen Lebenswandel.



Abb. 5: *Biblia interprete Sebastiano Castalione*, Basel: Oporin 1551, auf der Rückseite des Vorderdeckels illustriertes Flugblatt mit Holzschnitt Hans Rudolf Manuels (ca. 1550), zugeklappt und aufgeklappt, mit Eintragungen Emanuel Hospinians.

Emanuel wiederholt auf dem Vorsatzblatt der *Biblia latina* Castellios die Texte, mit denen er die Ausgabe der Predigten Ochinos ausgeschmückt hatte. Außerdem trug er auf die leeren Blätter am Anfang und Ende eine Chronik seiner Familie ein. Leonhart hat darunter das Todesdatum Emanuels am Ende dieser Aufzeichnungen gesetzt.<sup>105</sup>

<sup>104</sup> Vgl. H. Bloesch, «Unbekannte Einblattholzschnitte des 16. Jahrhunderts in der Berner Stadtbibliothek», *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* 2 (1940), S. 151f. und Abbildung III.; das Blatt ist in einer Variante mit französischem Text abgebildet und von M. Schilling beschrieben in W. Harms/M. Schilling (Hg.), *Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts. Die Sammlung der Herzog August Bibliothek*, Bd. 2, München: Kraus 1980, Nr. 13.

<sup>105</sup> Die Angaben über die Familie Wirth wurden von Johannes Lindt übersetzt und die Buchseite als Foto abgebildet. Vgl. Lindt, «Eine Basler Gelehrtenbibliothek» (1969), S. 190-192.

Die *Biblia* selbst enthält einige Marginalien von Leonharts Hand, die Aufschluss über seine Theologie geben.

Castellio erörtert in seinen Anmerkungen zum ersten Kapitel des Hiobbuchs (Sp. 73f.), wieso alles, was Hiob und uns Menschen ungerecht scheint, aus göttlicher Perspektive über alle Maßen gerecht sei. Damit berührt er das Thema der *Providentia divina*, über welches er sich mit Calvin überworfen hatte. Auf den oberen Seitenrand im Buch Hiob schrieb Leonhart dazu:

*Ego Castalio frater, totam hanc Hiobj Dissertationem nihil aliud quàm purum ac traditum de Prouidentia Numinis ratiocinium esse censuerim. L. Hospinianus.*

Ich, mein Bruder Castellio, würde die Meinung vertreten, dass diese ganze Dissertation Hiobs [das Buch Hiob] nichts anderes ist als eine reine, und schon aus der Überlieferung bekannte Berechnung der göttlichen Vorsehung.

Er bekundet also Einvernehmen mit dem, was «Bruder Castellio» (!) meint. In seinen Anmerkungen (*Annotationes*) im Anhang der *Biblia* betont Castellio eben dies, dass die *providentia* das Hauptthema des Buchs Hiob sei. Zu Castellios Erklärung: [*Deus*] *uult enim uoluntatem suam pro ratione haberi, quod in homine iniquum (quippe qui & errare, & iniuste agere possit) in Deo est aequissimum* notiert Leonhart Folgendes und unterstreicht dabei die letzten drei Wörter von Castellios Text:

*Quippe qui neque errare, neque iniuste agere, neque uult neque potest summum enim uetustissimum bonum est.*

Denn dies, dass er [Gott] weder irren noch ungerecht handeln will oder kann, ist nämlich das höchste und älteste Gut.

Folglich kann Gott, nach Castellios Urteil, auch nicht Urheber des Bösen sein, der die ersten Menschen schon vor ihrer Erschaffung dazu bestimmt hat, durch die Sünde mit Vertreibung und Tod bestraft zu werden.<sup>106</sup>

Zum ersten Makkabäerbuch, Kapitel 9, wo der militärische Angriff des Demetrius mit seinen Heerführern auf die Israeliten und das Unvermögen des Judas geschildert wird, seine römischen Soldaten zur Verteidigung Israels anzutreiben (Sp. 551f.), fügt Leonhart am Rand den Ausspruch ein *DE COELO UICTORIA*. Darunter sind diese Worte auf Griechisch in ein stilisiertes Lindenblatt eingefügt, und die Glaubensmaxime Hospinians lautet: *Deo simpliciter fidere firmissimum initium est. Ουτως ἔχει.*

Der polemische deutsche Kommentar über der Seite (Sp. 551-552) «drumb wärs gut von Römern ghan» bezieht sich auf das Bündnis, das die Makkabäer mit den Römern geschlossen hatten. Er lässt sich in seiner Allgemeinheit auch auf das römische Papsttum beziehen könnte, wenn man bedenkt, dass das antirömische Flugblatt mit Papst Alexander VI. vor dem Bibeltext eingeklebt ist.

Hospinian stand wie Rhellicanus in der Abendmahlsfrage auf der Seite Zwinglis. In der Castellio-Bibel kritisiert er Luther zweimal. Castellio erläutert in seinen Anmerkungen zum vierten Kapitel des Galaterbriefs (Sp. 187-189), wieso Paulus mit Hagar und Sara allegorisch auf den alten und den neuen Bund verweist, denn *qui à lege sunt, serui sunt, sicut Agaris filij serui sunt*. Dazu notiert Leonhart am linken Seitenrand: *κακόζελος Λουθ. non admitterent [!] hunc*

<sup>106</sup> Diese Überzeugung, dass die ersten Menschen aus freiem Willen gesündigt haben, war auch die des Erasmus, und sie zieht sich wie ein roter Faden durch Castellios Auseinandersetzung mit Calvin und seiner Lehre von der doppelten Prädestination. Vgl. Mahlmann-Bauer, «Castellios Dialog ‘De Praedestinatione’», S.78-121.

*interpretationem quae tamen ueriss. est.* Der «schlechte Nachahmer», der diese Deutung nicht zugeben würde, obwohl sie gänzlich wahr ist, ist hier griechisch abgekürzt. Λουθ. ist leicht als Luther identifizierbar, der erstmals in einer Vorlesung 1516/17 den Galaterbrief ausgelegt hat. Tatsächlich betonte Luther in seiner Predigt zum Galaterbrief im Jahr 1531 zu dieser Stelle, dass für Abraham die Tatsache gezählt habe, dass allein Sara Trägerin der göttlichen Verheißung sei, während Hagar mit ihrem Sohn Ismael von dieser Verheißung nicht betroffen sei. Darin unterschieden sich die beiden Frauen Abrahams. Luther zog also den *sensus historicus* der allegorischen Deutung vor, wonach die Nebenfrau Hagar für das Gesetz stehe.<sup>107</sup>

Die zweite Edition der Biblia Castellios (Basel 1554) befindet sich ebenfalls in Hospinians Büchersammlung.<sup>108</sup> Aus unbekanntenen Gründen hat Leonhart sie nicht namentlich signiert, ebensowenig hat er das Titelblatt mit seinen frommen Devisen verziert. Um so intensiver sind im biblischen Text die Spuren von Leonharts Lektüre. Das Exemplar ist akribisch durchgearbeitet. Auf den freien oberen Rand der Seite mit dem dritten und vierten Kapitel des Galaterbriefs hat Leonhart beispielsweise den Unterschied zwischen der Befolgung des Gesetzes und dem Vertrauen der Gläubigen auf die *misericordia* erklärt.<sup>109</sup>

Hospinian mochte Luthers Lehre von der Realpräsenz Christi im Brot und Wein genauso wenig akzeptieren wie Rhellicanus, der die Deutungsvorschläge der Einsetzungsworte spitzfindig und dunkel fand und Angst hatte, der Dissens könnte die junge Kirche im Unfrieden spalten. Luther bezog sich mit seiner Deutung besonders auf Joh 6,63: «Das Fleisch ist nichts nütze». Auch Bucer bezog sich auf diesen Satz in seiner *Enarratio in Euangelion Johannis* (1528), um seine vermittelnde Auffassung plausibel zu machen. «Christus gibt den Seinen sein Fleisch zur Speise, indem er sie durch den Glauben an das Opfer seines Fleisches des ewigen Heils gewiß macht. ... So sind *credere in eum* und *edere eum* identisch.»<sup>110</sup> Castellio übersetzt aus der κοινή: *Spiritus est qui uiuificat: caro nihil prodest.*<sup>111</sup> Leonhart Hospinian drückt in einer Anmerkung zu Joh 6,52-64 – ähnlich wie die murrenden Juden in Joh 6,52 – sein Befremden gegenüber der Ansicht aus, beim Abendmahl äßen Gläubige reales Fleisch ihres Herrn:

*Totum hoc de esu carnis Christi Negotium Iudei ἀνθρωποφάγων ritu redolere putant, ut hodie papistae et pertinaciter Lutherani.*

Die Juden sind derselben Auffassung, wie heute die Papisten und [besonders] hartnäckig die Lutheraner, dass der ganze Diskurs über das Essen von Christi Fleisch den Anschein erweckt, als handele es sich um den Ritus von Menschenfressern.

Leonharts Anmerkungen drücken teils Einverständnis mit Castellio aus, teils zielen sie auf den Luther, der die vom biblischen Wortlaut naheliegende Interpretation der Einsetzungsworte als Stiftung eines Gedächtniskultes *pertinaciter* ablehnte und so den Bruch

<sup>107</sup> H. Kleinknecht (Hg.), *Luthers Galaterbrief-Auslegung von 1531*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1987, zu Gal 4,22f. auf S. 258: «Das ist nicht der Unterschied, nach Paulus, daß die eine Mutter frei war und die andere eine Magd (wiewohl es in der Allegorie seine Deutung findet); das macht den Unterschied, daß Ismael, der Sohn der Magd, nach dem Fleisch, d.h., ohne Verheißung und Wort Gottes, Isaak aber nicht allein von einer freien Mutter, sondern auch gemäß der Verheißung geboren worden ist.»

<sup>108</sup> *Biblia interprete Sebastiano Castalione [...]*, Basel: Oporin 1554 (vgl. Escher, *Sammlung Hospinian*, Nr. 65, Sign.: MUE Hospinian 5). Ich stelle mir vor, dass Leonhart sich selbst die Neuedition der Biblia angeschafft hatte, weil die Erstausgabe sich noch im Haushalt der Familie von Emanuel befand. Er hat die Ausgabe von 1554 fleißig gelesen und annotiert.

<sup>109</sup> *Biblia interprete Sebastiano Castalione* (1554), Sp. 223.

<sup>110</sup> Zitiert von Bizer, *Studien zur Geschichte des Abendmahlstreits*, S. 21.

<sup>111</sup> *Biblia interprete Sebastiano Castalione* (1554), Sp. 116.

mit den oberdeutschen und Schweizerischen Theologen riskierte. Mit seiner Anklage Zwinglis als Nestorianer in *Von den Konzilien und Kirchen* 1539 und der infamen Gleichsetzung Zwinglis und Oecolampads mit Schwärmern und Sakramentsfeinden in seiner späten Abendmahlschrift des Jahres 1544 verletzte Luther Bullinger tief und hätte beinahe Melanchthon ins Exil getrieben.<sup>112</sup>

Calvin hatte seinen Kommentar zum Propheten Jesaja im gleichen Jahr veröffentlicht, in dem nach neunjähriger Arbeit Castellios Bibel erschienen war.<sup>113</sup> Auch er widmete sein Werk dem jungen englischen König Eduard VI. Das Datum seiner Widmung ist *Octauo Cal. Ianuarij 1551*. Vermutlich spielt Castellio in seinem Widmungsbrief der *Biblia* auf sie mit seinem Zitat der Friedensutopie des Jesaja (2,4; 11,6-9) an. Auch dass er, Castellio, nur als einer von vielen sein Bibelverständnis zur Diskussion stelle, könnte als Spitze gegen Calvin gemeint sein, den die Widerreden des jüngeren Kollegen gegen seine autoritativen Auslegungen empört hatten.<sup>114</sup> Hospinian hat auf dem Titelblatt des Jesaja-Kommentars Calvins drei Sinnsprüche notiert, oben aus den Sprüchen Salomonis 1,7: «Der Anfang der Weisheit ist die Furcht des Herrn» (griechisch), und links und rechts neben den Holzschnittrahmen um das Zitat aus 1 Petr 2,10 *QVI QVONDAM NON POPVLVS, NVNC POPVLVS DEI: Tolerantia Florui*. Der Gedanke der göttlichen Erwählung schließt, gemäß der Lehre von der doppelten Prädestination, diejenigen aus, denen die Verdammung vorherbestimmt ist. Signalisiert Leonhart mit *Tolerantia Florui* in diesem Zusammenhang vielleicht Distanz zum Erwählungsgedanken, wie sie ebenso Castellio bekundet hat? Auf das Zitat aus dem ersten Petrusbrief bezieht sich Leonharts Dictum: *Felicem quem tu delegeris o Deus*. Vielleicht richtet es sich ebenfalls gegen die Exklusivität der Erwählten. Das Gegenteil trifft auf die durch Gottes unbegreiflichen Ratschluss Verdammten zu: sie müssten unglücklich sein. Vielleicht hat er das Buch nach dem Tod Eduards VI. (6. Juli 1553) erworben, denn unter die Adresse *AD EDVARDVM VI. ANGLIAE REGEM* schrieb er: *Adeò nulla sors longa, ô DEUS*.

<sup>112</sup> Luther, «Kurzes Bekenntnis vom heiligen Sakrament» (1544), in: Luther, *Werke*, WA Bd. 54, S. 141-167, zur Entstehungsgeschichte S. 121-135; Bizer, *Studien zur Geschichte des Abendmahlsstreits*, S. 28-30; Brecht, *Martin Luther*, Bd. 3, S. 194-198 und 323-325.

<sup>113</sup> J. Calvin, *Commentarii in Isaiam prophetam*, hg. von N. Gallasius, Genevae: Crispinus 1551, vgl. *Calvini Opera* Bd. 36 und 37.

<sup>114</sup> Vgl. U. Plath, *Sebastian Castellio (1515-1563). Vorkämpfer für Toleranz im konfessionellen Zeitalter*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2020, S. 14-16.



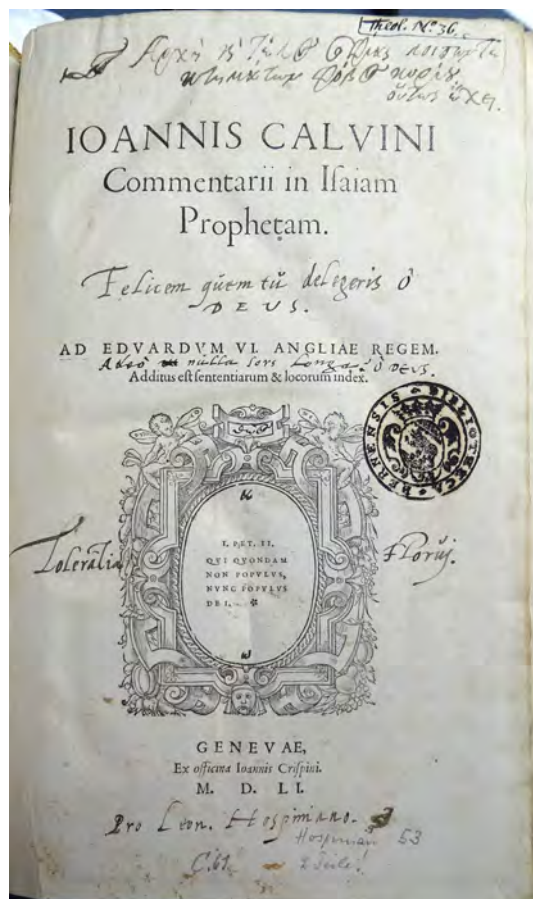


Abb. 6: *Ioannis Calvinii Commentarii in Isaiam Prophetam*, Genève: Jean Crispin 1551, Ex. der UB Bern, Sign.: MUE Hospinian 53:1. Titelblatt mit Eintragungen Leonhart Hospinians.

Die Christusfrömmigkeit verbindet Hospinian mit Rhellicanus. Hospinian bekundet sie auch mit einem Zitat aus dem Hebräerbrief 13,8-9 auf dem Titelblatt einer Abhandlung von Johannes Brenz, *De maiestate Domini nostri Iesu Christi* zusammen mit der Warnung, sich vor fremden Lehren zu hüten.<sup>115</sup>

Auch auf dem Titelblatt einer Ausgabe von Lactantius' *Divinae Institutiones* hat Leonhart seine drei Devisen notiert:

*Christus uictoria nostra.*  
*Αρχή σοφίας, φόβος Κυρίου*  
*Toleranti florui.*

Das erste Buch der *Divinae Institutiones* handelt *de falsa religione*. In der Einleitung begründet Lactantius sein Vorhaben. Die Wahrheit über Gott und die Religion in Erfahrung zu bringen, übersteige den Verstand, und die Vergewöhnlichkeit, Licht ins Dunkel des Unerkennbaren zu bringen, frustriere Gelehrte und die einfachen Leute gleichermaßen. Lactantius verspricht hier einen neuen Zugang. Leonhart hat folgenden Satz am linken Rand der Seite und am unteren Seitenrand kommentiert:

<sup>115</sup> J. Brenz, *De maiestate Domini nostri [...] et de vera praesentia Corporis & Sanguinis eius in Coena*, Frankfurt a.M.: Peter Braubach 1562, vgl. Escher, *Sammlung Hospinian*, Nr. 96. *Iesus Christus veri & bodie, idem est etiam in secula. Doctrinis uarijs ac peregrinis ne circumferamini* (Hebr 13,8-9). Unter den Titel hat Hospinian einen Satz aus den Sprüchen Salomons (1,17) eingetragen.

*Obnoluta in obscuro veritas latet, eaque vel contemptui doctis est, quia idoneis assertionibus eget, vel odio indoctis ob insitam sibi austeritatem, quam natura hominum proclivis in vitia pati non potest (Divinae institutiones 1,1,7).*

Die Wahrheit bleibt immer im Dunklen eingehüllt. Die Gelehrten verachten sie, weil es niemanden gibt, der sie mit geeigneten Beweisen begründen könnte. Das Volk hasst sie wegen ihrer scheinbaren Austerität, welche die menschliche Natur, die zu den Lastern neigt, nicht ertragen kann.

Leonhart Hospinian: *Veritas obscure spreta odiosa.*

*Arcanum summj Dej nostris sensibus non comprehenditur. Τὰ λουπά.*

Leonhart Hospinian: Eine Wahrheit, die im Dunkeln verbreitet worden ist, erscheint widerwärtig.

Das Geheimnis des höchsten Gottes wird mit unseren Sinnen nicht begriffen. Etc.

Dieser zweite Satz erinnert an das Sokrates zugeschriebene Dictum, das Erasmus in den *Adagia* kommentiert und das Luther in *De servo arbitrio* zitiert hat: *Quae supra nos, nihil ad nos.*<sup>116</sup> Erasmus spielt auf die Sentenz in der *praefatio* zu *De libero arbitrio* an. Die Bibel enthalte gewisse unzugängliche Stellen, in die Gott uns nicht tiefer eindringen lassen wollte. Dies habe Paulus zum Ausruf veranlasst, wie unerforschlich Gottes Ratschlüsse und wie unergründlich seine Wege seien.<sup>117</sup>

Gewisse andere Dinge sollen wir nach seinem Willen so untersuchen, dass wir ihn selbst in mystischem Schweigen verehren. Daher gibt es viele Stellen in der Heiligen Schrift, an denen zwar viele herumgedeutet haben, niemand aber die Schwierigkeit gänzlich beseitigt hat, wie über die Unterscheidung der Personen, die Vereinigung der göttlichen Naturen und menschlichen Natur in Christus [...]<sup>118</sup>

Castellio hat in seiner Widmung seiner lateinischen *Biblia* an Eduard VI. das, was Leonhart in der Marginalie zu Lactantius auf den Punkt bringt, ähnlich formuliert und darüber geklagt, wie sehr derartige *arcana* im biblischen Text Anlass zu Kontroversen gäben, obwohl doch rechthaberisches Bestehen auf der Wahrheit angesichts der Mehrdeutigkeit des Bibeltextes grundlos sei. An einer in dunklen Formulierungen verhüllten Wahrheit nehmen Gelehrte wie Ungelehrte gleichermaßen Anstoß und können sie nicht ertragen, behauptet Lactantius. Castellio leitet im Widmungsbrief der *Biblia*, ähnlich wie Erasmus 1524, aus der Beobachtung, wie sehr sich Gelehrte über dunkle Bibelstellen ereiferten und darüber streiten konnten, die Empfehlung ab, die *mysteria*, die Gott vermutlich gewollt habe, auf sich beruhen zu lassen, weil sie unergründbar seien und Versuche, aus ihnen ein Dogma zu abstrahieren, nur zu Streit führten. Die Berner Streitigkeiten zwischen Lutheranern, Zwinglianern und Bucer-Anhängern über das Abendmahl hatten Rhellicanus schon zu ähnlichen Beobachtungen veranlasst. Der Philologe sah im Text keinen Grund, sich auf eine Deutung festzulegen und war bestürzt über die Parteibildung unter den Protestanten in Bern. Ihre

<sup>116</sup> Erasmus von Rotterdam, *Adagiorum chiliades*, in: ders., *Opera omnia*, ordinis II, tom. 2, Leuven 1998, Centuria 6, Nr. 569; M. Luther, *De servo arbitrio* (1525), in: Luther, *Werke*, WA Bd. 18, Weimar 1908, S. 600-787, hier 605, Z. 20-21; dazu K. W. Müller, «Zur *voluntas Dei absconditus* bei Martin Luther. Tradition und Innovation», in: *Luther-Jahrbuch* 84 (2017), S. 118-169, hier 150ff. (dort die ältere Literatur).

<sup>117</sup> Erasmus, *De libero arbitrio Diatribe*, S. 10f.

<sup>118</sup> Ebd., S. 14f. Rhellicanus hat in seinem Exemplar von *De libero arbitrio*, das er Hospinian geschenkt hat, diese Stelle aus Luthers Sicht kommentiert: Es sei keine Gefahr, wenn die Ungelehrten derartige Stellen läsen und ihren Sinn zu ergründen suchten (unpaginiert).

Versuche, aus den Einsetzungsworten eine eindeutige Praxis der *manducatio* zu abstrahieren, mache die Sache nur noch verworrener.

Auf der Titelseite einer theologischen Schrift des sächsischen Schulmannes und Melanchthon-Schülers Johannes Rivius (1500-1553), *De admirabili Dei consilio in celando mysterio redemptionis humanae libri tres* («Über den wunderbaren Ratschluss Gottes, das Mysterium der menschlichen Erlösung zu verbergen, in drei Büchern»),<sup>119</sup> hielt Leonhart unter der mehrfach zitierten griechischen Devise, dass Christus für uns den Tod besiegt habe, anerkennend fest:

*In hoc Libro longè maior pietas & eruditio elucet, quam quae huius saeculi esset indicatur. Pro Leon. Hospiniano.*

In diesem Buch erstrahlt eine Frömmigkeit und Bildung in einer Größe, die das, was nach unserem Urteil typisch ist für unser Jahrhundert, übersteigt.

In Hospinians Exemplar von Bullingers Predigten zur Apokalypse<sup>120</sup> offenbart sein Kommentar, dass er Castellios Pamphlet *De haereticis an sint persquendi* kannte, mit dem dieser anlässlich der Hinrichtung Michel Servets vor den Toren Genfs im October 1553 für religiöse Toleranz plädiert hat. Leonhart Hospinians Randbemerkungen zum Apk-Kommentar zeugen von aufmerksamer Lektüre, mit Blick für die Lehren, die er aus Bullingers Erklärungen zur Johannes-Offenbarung für die Vermeidung religiöser Streitigkeiten ziehen könnte. Titelblatt und Vorsatzblatt sind von Leonharts frommen Sprüchen und Erklärungen der drei göttlichen Personen verziert.

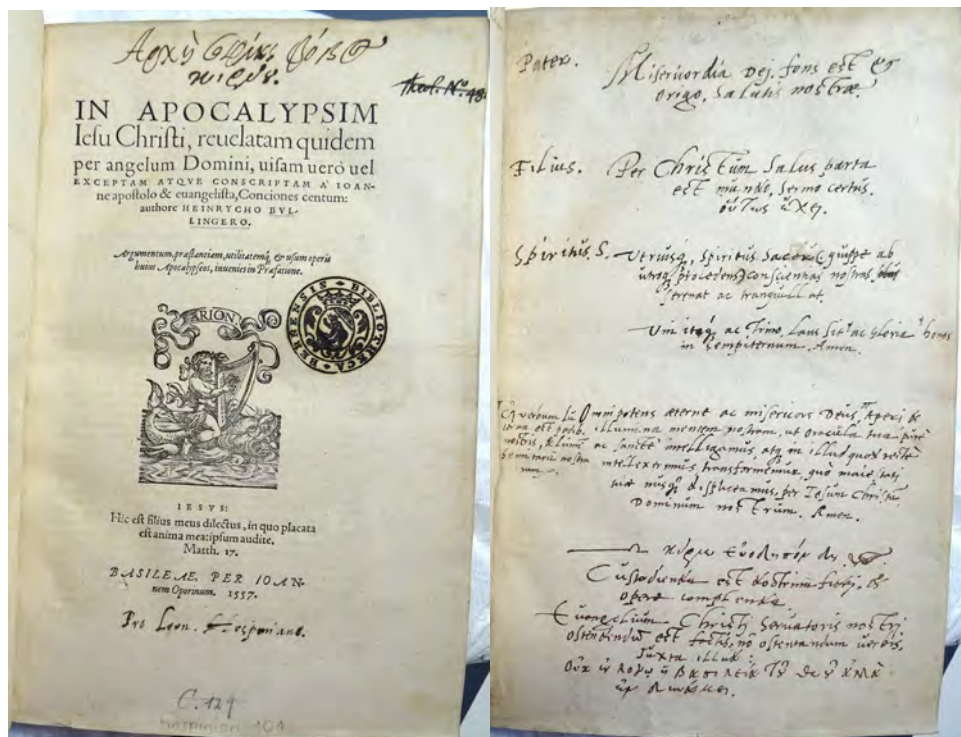


Abb. 7: Henrychus Bullinger, *In Apocalypsim Iesu Christi ... Conciones centum*, Basel: Oporinus 1557, Ex.

<sup>119</sup> Escher, *Sammlung Hospinian*, Nr. 370. Vgl. G. Müller, «Rivius, Johannes», *ADB*, Bd. 28 (1889), online.

<sup>120</sup> Bullinger, *In Apocalypsim Iesu Christi, reuelatam quidem per angelum Domini [...]*, Basel: Oporinus 1557; vgl. Escher, *Sammlung Hospinian*, Nr. 110.



Der UB Bern, Sign.: MUE Hospinian 101, Titelblatt und fliegender Vorsatz mit Autographa Leonhart Hospinians.

Bullingers 47. Predigt liefert eine aktualisierende Deutung von Apk 11,5. Sie hat den Titel «Über die beiden Propheten, die gegen den Antichrist heftig kämpfen und ihre Macht».<sup>121</sup>

Bullinger zufolge deuten die beiden Propheten auf die weltliche und die geistliche Obrigkeit hin. Ihr Amt sei, die uneinsichtigen oder irrenden Gläubigen mit den Worten des Evangeliums zu ermahnen, anstatt sie dem weltlichen Richter zu überführen. Er schreibt:

Hieraus lernen wir auf rhetorisch geschickte Weise, dass der Antichrist nicht von Repräsentanten der Obrigkeit (*ministris*) mit physischen Waffen vernichtet werden dürfe, sondern durch geistige. Erforderlich ist nämlich, dass der Antichrist mit dem Evangelium ums Leben gebracht werde [...]. Da jedoch viele das geistliche Amt (*ministerium uerbi*) und die Macht des Magistrats vermischen und aus diesem Grunde diesem das Schwert aus den Händen reißen und lehren, dass dieser Häretiker und Gotteslästerer nicht ertrage, welche behaupten, sie dürften nur mit dem Wort gezüchtigt werden, sollten sie lernen, besser zwischen den Kompetenzen [beider Gewalten] zu unterscheiden [...]<sup>122</sup>

Am Rand zu dieser Stelle steht: *Audin' Bellium?* – «Hörst du nicht Martin Bellius aus *De haereticis an sint persequendi?*»

Leonhart hört aus Bullingers Ermahnung, dass die Geistlichen sich nicht die weltliche Gerichtsbarkeit anmaßen dürften, um Häretiker und Gotteslästerer mit dem Schwert zu bestrafen, sondern sich auf ihr Amt beschränken müssten, die evangelische Belehrung, die Stimme des Martin Bellius heraus. Dahinter verbirgt sich Castello, der unter dem Pseudonym Martin Bellius seine Anthologie *De haereticis an sint persequendi* dem württembergischen Herzog Christoph gewidmet hat.<sup>123</sup> Dort skizziert Castello die Grundzüge seiner Argumentation, wieso Andersdenkende und religiöse Abweichler nicht strafrechtlich verfolgt werden dürften. Sein erster Zeuge für sein Plädoyer ist Luther mit seiner Schrift von 1523 *Von weltlicher Oberkeytt, wie weyt man yhr gehorsam schuldig sey*, der genau wie Bullinger vor der Einmischung der weltlichen Obrigkeit in kirchliche Belange und der Anmaßung Geistlicher, die weltliche Strafjustiz zu Hilfe zu rufen, gewarnt hat.<sup>124</sup>

Es wird deutlich geworden sein, dass *Tolerantia florui* von Leonhart Hospinian als Bekenntnis zur versöhnlichen Einigung unter den zerstrittenen Richtungen der Protestanten gemeint war. Die Devise drückt Zustimmung zu Werken religiöser Dissidenten aus. Das Lamm, das leidend oder duldend den Tod überwindet, ist die *pictura* eines Emblems, zu dem *Christus uictoria nostra* das Motto, *Tolerantia florui* die *scriptio* liefern. Wahrscheinlich haben Leonhart und Emanuel Castello und seinen Basler Kreis kennengelernt. Die zitierten

<sup>121</sup> Bullinger, *De duobus prophetis contra Antichristum strenuè pugnantibus & potestate eorum. Concio XLVII*, in: ders., *In Apocalypsim*, S. 139.

<sup>122</sup> Bullinger, *In Apocalypsim*, S. 140: *Vnde disertè erudimur, Antichristum non esse armis delendum corporalibus per ministros, sed spiritualibus. Nam oportet illum iugulari Euangelio [...]. Quod autem multi commiscet ministerium uerbi & potestatem magistratus, & huic ea de causa gladium eripiunt ex manibus, praecipientes ne hic feriat haereticos atque blasphemos, asserentes non nisi uerbo esse iugulandos distinguere rectius inter officia discant [...].*

<sup>123</sup> Anonymus [S. Castello], *De haereticis an sint persequendi*, [Basel] 1554, Faksimile-Nachdruck von Sape de Woude, Genève: Droz 1954, *Martin Bellius Duci Christophoro duci Wirtembergensi s.*, S. 3-28. Vgl. die Ausgabe mit deutscher Übersetzung: S. Castello, *Manifest der Toleranz. Über Ketzer und ob man sie verfolgen soll*. Aus dem Lateinischen von W. Stingl, hg. von W. F. Stammler, Essen: Alcorde Verlag 2013, S. 55-71; zu Castellios berühmtem Panphlet vgl. die Beiträge in Mahlmann-Bauer (Hg.), *Sebastian Castellio*, S. 203-384.

<sup>124</sup> Castello, *De haereticis*, «*Martini Luteri, De magistratu seculari, secunda pars*», S. 29-45; Castello, *Manifest der Toleranz*, S. 73-86; vgl. M. Multhammer, «Der 'doppelte Luther' in *De haereticis an sint persequendi*. Castellios Aneignung der Schrift *Von weltlicher Obrigkeit*», in: Mahlmann-Bauer (Hg.), *Sebastian Castellio*, S. 227-250.

Eintragungen in der Basler Ausgabe der *Autores historiae ecclesiasticae*, welche die *Historia ecclesiastica tripartita* des Socrates und Sozomenos enthielt, passen zu diesem Befund. Castellio wertet im letzten Kapitel von *De haereticis an sint persequendi*<sup>125</sup> Ereignisse aus der *Historia ecclesiastica tripartita* im Sinne seines Plädoyers aus, abweichende Meinungen christlicher Gläubiger nicht strafrechtlich oder kirchenrechtlich zu verbieten oder zu bestrafen. Im oströmischen Reich unter Theodosius I. und Theodosius II. gab es so viele verschiedene christliche Sekten, dass eine exklusive Praxis der Bestrafung einiger dieser Gruppierungen großes Unheil angerichtet hätte, daher habe Theodosius II. zur Zurückhaltung und Duldung geraten.<sup>126</sup>

*Tolerantia florui* und *Christus victoria nostra* schrieb Leonhart ebenfalls jeweils oben und unten auf das Titelblatt von *De amplitudine beati regni Dei, dialogi sine libri dvo* (evtl. Basel 1554). Diese Dialoge hat Celio Secondo Curione (1503-1569) verfasst, Professor an der Basler Artistenfakultät, der mit seinem Kollegen, dem Griechischprofessor Castellio, freundschaftlich verbunden war.<sup>127</sup> Mit seiner Vorstellung einer *ecclesia uniuersalis*, welche die Gläubigen nicht zu einem Bekenntnis verpflichten dürfe, sondern allen Gläubigen offen stehe, provozierte er Bullingers Kritik. Der Basler Bürger Leonhart Hospinian wird beide Basler Professoren gekannt und ihre Schriften geschätzt haben.

#### EIN RESUMÉ IN THESEN: EIGENSCHAFTEN SCHWEIZERISCHER HUMANISTEN

1. Mit ihrem poetischen Lob der Heimat, der Landschaft und Bewohner, aufgrund antiker Quellen und aus eigener Anschauung, werben Schweizer Humanisten in der Fremde um Interesse für die schweizerischen Alpen und die genügsamen, fleißigen Bewohner. Damit wollen die patriotischen Poetae Vorurteile bekämpfen, die Eidgenossen seien unzivilisiert.
2. Mehrere Schweizer Humanisten waren Dichter und Sacherschriftsteller in Personalunion, manche bekleideten ein Regierungsamt oder waren Geistliche.
3. Mit Widmungen ihrer wissenschaftlichen Werke und Dichtungen an den Kaiser, an Könige in England und Frankreich oder territoriale Herrscher und Ratsmitglieder der Städte buhlten Schweizer Humanisten um Anerkennung. Sie wollten die Adressaten dazu bewegen, sich für die Bildung und die kirchliche Erneuerung stark zu machen.
4. Schweizerische Studenten der Zwanziger Jahre lernten in Wittenberg, Marburg und anderswo die lutherische Reformation kennen oder wurden mit Luthers und Melanchthons frühen Schriften bekannt. Sie alle nahmen Stellung zur Reformation Luthers, ausgebildete Theologen ebenso wie Vertreter der *artes* und auch Natur- und Himmelforscher, aber mit jeweils speziellen Anliegen.
5. Unter den Schweizer Humanisten gibt es Anhänger des Erasmus und der römischen Kirche, Sympathisanten Luthers und Melanchthons, Schüler und Freunde Zwinglis und Humanisten, die sich für Vermittlung zwischen den religiösen 'Parteien', für Verhandlungen und Kompromisse (mit Hilfe der Straßburger Theologen) engagierten.

<sup>125</sup> Ebd., *Basilii Montfortii refutatio eorum quae pro persecutione dici solent*, S. 138-176, hier 153-156; Castellio, *Manifest der Toleranz*, S. 173-201, hier 187-189.

<sup>126</sup> Vgl. B. Mahlmann-Bauer, «Häresie aus juristischer Sicht. Castellios *De haereticis an sint persequendi*», in: F. Vollhardt unter Mitarbeit von O. Bach und M. Multhammer (Hg.), *Toleranzdiskurse in der Frühen Neuzeit*, Berlin/Boston: de Gruyter 2015, S. 43-86, bes. Kap. 6.2.

<sup>127</sup> Cantimori, *Italienische Häretiker*, bes. 85-110; Guggisberg, *Sebastian Castellio*, S. 107-116.

6. Seit den sogenannten Wittenberger Unruhen (Karlstadt, Müntzer, Wittenberger Propheten) war auch bei Schweizer Humanisten die Sorge groß, die jüngste Wiederbelebung der Antike und der heidnischen Autoren könnte zugunsten des Bibelstudiums gestoppt werden. Schweizer Humanisten benannten die Gefahren, die den Studien durch die Monopolisierung der Bibel als Leittext für Leben, Familie und Beruf drohten. Nach erfolgreicher Überwindung der Scholastik dürfe nicht das Studium antiker Dichter, Philosophen oder Historiker verboten werden, nur weil sie Heiden waren.
7. Früh zeigt sich die Abneigung der Humanisten in Zürich, Basel und Bern gegen innerprotestantische Richtungskämpfe und ihre Sorge um sozialen Frieden und die Einigkeit der Kirche.
8. Der Zuzug protestantischer Glaubensflüchtlinge aus Frankreich und aus Italien (seit 1542) und ihr Bestreben, im Exil eidgenössischer Städte ihren Glauben leben zu können, nötigte Humanisten reformierten Glaubens zur Prüfung, inwieweit sich in ihrer Heimat Kirche und Schule (z.B. im Umgang mit Täufern und 'Schwärmern') von den ursprünglichen Zielen der Reformation entfernt hatten. Das Operationszentrum der religiösen Dissidenten war in Basel. Beträchtlich war deren Rückhalt bei einheimischen Gelehrten, die selbst Erfahrung mit dogmatischer Intransigenz von Vorgesetzten, mit Verfolgung oder Vertreibung hatten.
9. Die Wertschätzung der drei alten Sprachen schärfte auch das Bewusstsein für die Muttersprache in Rede und Schrift. Wörterbücher und Lexika hoben auch das Niveau der Muttersprache. Humanisten, die lateinische Verse schrieben und drucken ließen, benutzten den heimischen Dialekt als Verkehrssprache und hielten deutsche Predigten. Die Offenheit für die Verbesserung der Muttersprache und der Ehrgeiz, sie zur Literatursprache zu veredeln, sind eher kennzeichnend für die zweite und dritte Generation der Humanisten.

BIBLIOGRAPHIE

- BRATSCHI, M. A. (Hg.), *Niesen und Stockhorn. Bergbesteigungen im 16. Jahrhundert. Zwei Lateintexte von Berner Humanisten*, Thun o.J.: Ott 1992.
- CASTELLIO, S., *Manifest der Toleranz. Über Ketzer und ob man sie verfolgen soll*. Aus dem Lateinischen von Werner Stingl, hg. von W. F. Stammler, Essen: Alcorde Verlag 2013.
- FENLON, I./GROOTE, I. M. (Hg.), *Heinrich Glarean's Books. The Intellectual World of a Sixteenth Century Musical Humanist*, Cambridge: University Press 2013, S. 110-138.
- GUGGISBERG, HANS R., *Sebastian Castellio 1515-1563. Humanist und Verteidiger der religiösen Toleranz im konfessionellen Zeitalter*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1997.
- GLAREANUS, H., *Helvetiae descriptio Panegyricum*, hg. und übersetzt von W. Näf und K. Müller, St. Gallen: Tschudy Verlag 1948.
- IM HOF, U., «Die reformierte Hohe Schule zu Bern. Vom Gründungsjahr 1528 bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts», *Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern* 64/65 (1980/81), S. 194-220.
- IMMENHAUSER, B., «Hohe Schule oder Universität? Zur Pfarrerausbildung in Bern im 16. Jahrhundert», *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* 70 (2008), S. 1-36.
- LINDT, J., «Eine Basler Gelehrtenbibliothek aus dem 16. Jahrhundert in der Berner Stadt- und Universitätsbibliothek», in: ders., *Berner Einbände, Buchbinder und Buchdrucker. Beiträge zur Buchkunde 15. bis 19. Jahrhundert*, Bern: Verlag des Schweizerischen Gutenbergmuseums in Bern 1969, S. 187-206.
- LUDWIG, W., «Die Stockhornias des J. Rhellicanus», *Humanistica Lovaniensia* 32 (1983), S. 218-224.
- MAHLMANN-BAUER, B., «Castellios Dialog 'De Praedestinatione'. Wege zu einer kritischen Ausgabe», in: Wilfried Härle/dies. (Hg.), *Prädestination und Willensfreiheit. Luther, Erasmus, Calvin und ihre Wirkungsgeschichte*. Festschrift für Theodor Mahlmann, Marburg: Evangelische Verlagsanstalt 2009 (Marburger theologische Studien), S. 66-124.
- MAHLMANN-BAUER, B., «Frömmigkeit zwischen Reformation und Gegenreformation im antiken Gewand. Das Beispiel der Gedichte Heinrich Glareans. Mit einem Exkurs zu einer Vertonung Heinrich Glareans von Melanie Wald», in: U. Heinen (Hg.), *Welche Antiken? Konkurrierende Rezeptionen des Altertums im Barock*, Wiesbaden: Harrassowitz 2011 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 47), S. 667-721.
- MAHLMANN-BAUER, B., Artikel «Rhellicanus, Johannes», in: *Frühe Neuzeit in Deutschland 1520-1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon*, hg. von W. Kühlmann u.a., Bd. 5, Berlin/Boston: de Gruyter 2016, Sp. 289-297.
- MAHLMANN-BAUER, B., «Protestantische Glaubensflüchtlinge in der Schweiz», in: H. Laufhütte/M. Titzmann (Hg.), *Heterodoxie in der Frühen Neuzeit*, Tübingen: Niemeyer 2006 (Frühe Neuzeit, 117), S. 119-160.
- MAHLMANN-BAUER, B., (Hg.), *Sebastian Castellio (1515-1563) – Dissidenz und Toleranz*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2018 (REFO500 46).
- SCHIRRMEISTER, A., «Glarean, Loriti, Heinrich», in: *Frühe Neuzeit in Deutschland 1520-1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon 1520-1620*, hg. von W. Kühlmann u.a., Bd. 3, Berlin/Boston: de Gruyter 2014, Sp. 1-16.
- SCHWINDT, N. (Hg.): *Heinrich Glarean oder: Die Rettung der Musik aus dem Geist der Antike?* Kassel u.a.: Bärenreiter 2006 (Trossinger Jahrbuch für Renaissancemusik 5).
- STAMM, G., «Die Sammlung eines Basler Bibliophilen aus dem 16. Jahrhundert in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern», *Librarium. Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft* 14 (1971), S. 23-39.
- WIEGAND, HERMANN, Artikel «Rhellicanus, Johannes, eigentlich Müller», in: *Killy*

*Literaturlexikon*, zweite, vollständig überarbeitete Auflage, hg. von W. Kühlmann, Bd. 9, Berlin/New York 2019, S. 596f.